

Brühler Zeitung

Brühler Volksanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Bg. Kellern 20 Bg. Stellengeld 5 Bg. Offertengebühr und Auslieferung 20 Bg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einm. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonntagen und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzeinprüche.

Nummer 283

Donnerstag, den 6. Dezember

37. Jahrgang

Umschau

Entlastung

Der Führer hat wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß die deutsch-französischen Beziehungen nach ihrer Vertiefung vom Saarproblem durch keinerlei territorialen Streitpunkt mehr gestört werden. Man wird hoffen dürfen, daß das nunmehr vorliegende Ergebnis der Verhandlungen des Dreier-Ausschusses in Rom die Entlastung, die beiderseits der Grenzen von allen, die guten Willens sind, gewünscht wird, gebracht hat. Es geht infolgedessen über die Erwartungen, die man hegen durfte, hinaus, als nicht nur ein Bericht des Dreier-Ausschusses gewissermaßen in Form eines dem Völkerbund zu erhaltenden Gutachten zustande gekommen ist, sondern eine durch die Unterfertigung Deutschlands und Frankreichs bestätigte Einigung der beiden Mächte, deren Verständigung Voraussetzung für alles weitere war. Wenn auch formal das Protokoll von Rom nurmehr in dem dem Völkerbund zur Genehmigung vorgelegt werden muß, so ist an ihr nach der erfolgten Zustimmung der beiden interessierten Mächte natürlich nicht zu zweifeln.

Das Verdienst an diesem Ausgang der Angelegenheit wird man in erster Linie dem italienischen Vorsitzenden des Dreier-Ausschusses, Baron Aloisi, zusprechen dürfen, der die Verhandlungen nicht nur mit großem diplomatischem Geschick und vorbildlicher Disziplin führte, sondern der auch von der Bedeutung der in seine Hände gelegten Aufgabe so durchdrungen war, daß es ihm eben wirklich um die Herbeiführung eines sachlichen Ausganges ging und der sich um dieses von ihm erstrebten Zieles willen auch nicht durch die wiederholten Anfechtungen eines Termins für die entscheidende Genfer Ratstagung beirren und zu unzeitgemäßer Eile drängen ließ. Er hat daran festgehalten, mit dem Ausschussbericht erst dann in Genf zu erscheinen, wenn er wirklich ein fertiges Werk vorlegen konnte.

Der römischen Verständigung kommt, abgesehen davon, daß sie die technische Abwicklung des schwierigen Protokolls erleichtert, noch eine grundsätzliche Bedeutung infolge der Tatsache zu, daß sie sich nur mit den Abwicklungsfragen beschäftigt, die bei der zu erwartenden Rückgliederung an Deutschland in Betracht kommen. Nachdem einige Monate lang aus durchdringenden Motiven andere Möglichkeiten der Volksabstimmungsergebnisse scheinbar ernsthaft in den Bereich der Erörterung gezogen wurden, darf man nun wohl annehmen, daß auch Genf die Augen vor der Wucht der gegebenen Tatsachen nicht mehr verschließt.

„Bund der Angelfachsen“?

Eine Offerte Roosevelts an England - Die Kehrseite der ergebnislosen Londoner Flottenverhandlungen - Zweimächtevertrag zwischen London u. Washington als einziger Ausweg?

(1) 6. Dezember 1934.

Englands Politik hat ein Janusgesicht. Sie blickt nach dem europäischen Kontinent, dessen Gestaltung für sein Schicksal selbstverständlich wesentlich ist. Mit dem anderen Gesicht aber schaut sie in die Welt hinaus, dorthin, wo die Interessen des immer noch den Erdball umspannenden englischen Imperiums geformt und entschieden werden, und es ist fraglich, aus welcher Richtung England seine Politik entscheidend beeinflussen lassen würde, wenn es wählen müßte zwischen den Notwendigkeiten seiner kontinentalen und seiner imperialen Ziele.

Vielleicht ist dieser Augenblick nicht fern. Mindestens in Washington scheint man zu glauben, daß man England aus seiner europäischen Verteidigung herausholen könnte. Der Londoner Vizegouverneur der Vereinigten Staaten, Judge Vinham, einer der engsten Vertrauten des Präsidenten Roosevelts, hat dem Vertreter einer englischen Zeitung ein Interview gegeben, das eine unverhüllte Offerte Roosevelts an England zu enger politischer Zusammenarbeit bei der beiden angelfächischen Mächte darstellt.

Man muß sich natürlich fragen, was der Anlaß für dieses außergewöhnliche Angebot Washingtons, das überdies in voller Öffentlichkeit gemacht wird, ist. Man muß sich erinnern, daß die Londoner Flottenverhandlungen noch immer nicht über den besprochenen Punkt hinaus gelangt sind. Japan auf der einen Seite, England und die Vereinigten Staaten auf der anderen stehen sich in ihrer Auffassung noch genau so schroff gegenüber wie zu Anfang. Japan will zwar eine Binnung der Rüstungszügel zur See, aber nur auf der Basis der völligen Gleichheit aller drei Mächte. England und Amerika wollen die Differenzierung, die ihnen zahlenmäßig ein Übergewicht sichert, mit der Begründung, daß die Aufgaben ihrer Flotten, wegen des über den ganzen Erdball verstreuten englischen Besitzes einerseits, der langen zu schützenden Küstenstreifen der Vereinigten Staaten andererseits, qualitativ durchaus verschieden seien von denen der japanischen Flotte, der lediglich die Sicherung eines geschlossenen und leicht zu verteidigenden Landesgebietes obliege. Wenn dieser Gegensatz nicht wider alles Erwarten noch gelöst wird, dann ist mit dem Scheitern des Washingtoner Flottenabkommens, dessen Kündigung durch Japan bevorsteht, der Beginn einer neuen Ära des maritimen Wettstreits mit Sicherheit zu erwarten.

Eine Weile lang schien es, als steuere England auf ein Sonderabkommen mit Japan hin, das ihm vielleicht im Hinblick auf seinen eigenen wertvollen asiatischen Besitz hätte erstrebenswert erscheinen können.

Die Gerüchte von einer Erneuerung des englisch-japanischen Vorkriegsbindnisses haben in Amerika lebhaft beunruhigt. Inzwischen ist es der englischen Diplomatie gelungen, in Washington jeden Verdacht in dieser Hinsicht zu zerstreuen. Die englische Presse hat ein klares Gestalt. Vor vier Wochen bereits schrieb die „Times“ in einer Erörterung dieser Fragen: „Ein Krieg zwischen dem britischen Weltreich und Amerika ist undenkbar und unmöglich. Er würde das Ende aller Zivilisation bedeuten.“ Dabei wurde ausdrücklich festgestellt, daß auch die britischen

Dominions in vollster Eintracht mit Amerika leben.

Aber ein Abkommen, das die aus der Forcierung der Seerüstungen fließenden Gefahren bannit, wird als notwendig angesehen. Nach der Unmöglichkeit, eine Verständigung mit Japan herbeizuführen, bleibt nur ein Zweimächtevertrag als Ausweg übrig, der zwischen Grobbritannien und den Vereinigten Staaten in England erweist, ist viel zu groß, als daß man mit ihm zusammen gegen Amerika gehen könnte oder daß man nicht eine Rückendeckung bei den Vereinigten Staaten gegen die unbedenklichen Ambitionen Japans für wünschenswert ansehe. Die britische Öffentlichkeit wäre für eine Entente mit dem angelfächischen Bruder jenseits des Atlantik zweifellos zu gewinnen.

Uns interessiert dabei die Frage, welche Veränderungen dadurch in der europäischen Stellung Englands eintreten könnten. Es mag noch zu früh sein, sie im Einzelnen darzulegen. Sicherlich aber würde das Wort Grobbritanniens auch in den europäischen Fragen dadurch an moralischem Gewicht gewinnen.

Riefenkundgebung der DAF in Köln

75 000 in den Kölner Messehallen - Ein eindrucksvoller Aufmarsch durch die Straßen der rheinischen Metropole - Reichsorganisationsleiter Dr. Ley über den Weg Deutschlands

Köln, 5. Dez. Zu einem eindrucksvollen Erlebnis gestaltete sich die große Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront des Gaus Köln-Main. Am Mittwochabend, dem 4. Dezember, strömten in der großen Süd- und Westhalle der Messe in Köln-Deutz Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen. Sie erhielten noch ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley, der am Vormittag im Landkreis Köln bei den Rheinischen Volkswerten in Bebuerg und anschließend beim Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk in Aachen die ersten Betriebsappelle abgab.

Schon in den Nachmittagsstunden fand Köln unter dem Eindruck dieser gewaltigen Veranstaltung. Von bestimmten Aufmarschplätzen aus zogen in fünf Teilzügen mehr als 40 000 Schaffende der Stadt und der Gegend durch die Straßen der Domstadt hinaus zum Messegelände; an der Spitze der einzelnen Gefolgsscharen marschierten die Gefolgsschaffenden. Inzwischen hatten zwölf Sonderzüge die Kameraden aus allen Teilen des Gaues nach Köln gebracht. Bereits eine Stunde vor Beginn der Kundgebung waren die beiden riesigen Hallen so gefüllt, daß niemand mehr Einlaß finden konnte. 75 000 Arbeiter der Stadt und der Gegend waren versammelt. Sämtliche Gliederungen der Bewegung, DAF, SA, SS, NSDAP und Arbeitsdienst waren mit harter Abordnung vertreten. Tausende mußten umstehen.

Nach 20 Uhr trat Dr. Ley mit seinem Stab, begleitet von Reichsinspektur Rudolf Schmeier, Gauleiter Staatsrat Groh, Stadtschreiber der DAF, Brinkmann, und dem Bezirksleiter Rheinland der DAF, Richard Ohlting, ein. Dr. Ley, der schon auf seiner heutigen Fahrt durch den Landkreis überall jubelnd begrüßt worden war, schlug eine einstige Welle der Begeisterung entgegen. Zunächst nahm

Dr. Ley zu einer kurzen Eröffnungsansprache. Der Redner hat Dr. Ley, dem Führer zu melden, daß die schaffende deutsche Bevölkerung der westlichen deutschen Grenzmark voll und ganz zu unserem Führer Adolf Hitler stehe, möge kommen.

Das Wort zu einer kurzen Eröffnungsansprache. Der Redner hat Dr. Ley, dem Führer zu melden, daß die schaffende deutsche Bevölkerung der westlichen deutschen Grenzmark voll und ganz zu unserem Führer Adolf Hitler stehe, möge kommen.

Zusammentritt des Völkerbundsrates

DNB Genf, 5. Dez. Der Völkerbundsrat ist Mittwochnachmittag 4 Uhr unter dem Vorsitz des portugiesischen Delegierten Vasconcellos zunächst zu einer nichtöffentlichen Sitzung zusammengetreten. Gegen 18.45 Uhr begann die öffentliche Sitzung.

Der Völkerbundsrat. In dieser gab der französische Außenminister Laval bekannt, daß er eine Erklärung abzugeben habe. Er bezog sich zuerst auf die am 30. November vor der französischen Kammer abgegebenen Erklärungen, die er nochmals mündlich wiederholte. Daran anschließend machte er folgende Bemerkungen: Er sei bei den Erklärungen vom 30. November aus Höflichkeit vor dem Völkerbund in seinen Gedanken nicht zu Ende gegangen. Er wolle darum heute feststellen, daß Frankreich seine internationalen Verpflichtungen vor dem Völkerbund einhalten werde.

Im weiteren Verlauf seiner Darlegungen ergründete der französische Außenminister den Völkerbundsrat, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Saargebiet durch den Völkerbund eine internationale Polizeitruppe einzusetzen, in der weder Deutsche noch Franzosen vertreten seien. Diefem Vorschlag stimmten Eden für England und Aloisi für Italien zu.

Ritminow und Benesch betonten, sie müßten sich vor einer entscheidenden Entscheidung erst mit ihren Regierungen in Verbindung setzen. Der Rat beschloß, den Dreierausschuss aufzufordern, die Frage einer internationalen Polizeitruppe für das Saargebiet zu prüfen und dem Rat noch im Laufe dieser Tage einen endgültigen Vorschlag zu unterbreiten.

Der Saarbericht des Dreierausschusses

Den Mitgliedern des Völkerbundsrates übergeben - Zwei Hauptteile - Die Definition des Status-quo

DNB Genf, 5. Dez. Der Bericht des Dreierausschusses, der um die Mittagszeit des Mittwoch den Mitgliedern des Völkerbundsrates übergeben worden ist, zerfällt in zwei Hauptteile. Der erste Teil enthält eine Reihe von wichtigen Punkten: a) Definition des vertraglichen Rahmens, b) Staatsangehörigkeit der Saareinwohner und Optionsrecht, c) Ausdehnung der Garantie auf die Nichtabstimmungsberechtigten, d) Behandlung der Saareinwohner nach der Einführung des endgültigen Regimes, e) Sozialversicherung, f) Saarbeamtete. Der zweite Hauptteil bezieht sich auf die Finanzen und Hauptteil bezieht sich auf die Finanzen und Hauptteil bezieht sich auf die Finanzen.

Der Bericht des Ausschusses beginnt mit der wichtigen, durch die Barthou-Denkschrift vom 31. Juli aufgeworfenen Frage der Definition des Status quo. Aus den sehr eingehenden juristischen Ausführungen des Berichtes ergibt sich, daß für den Fall einer Entscheidung zugunsten des Status quo der Völkerbund nur die im Vertrag selbst vorgesehenen Befugnisse hinsichtlich der Überführung eines vorläufigen Aufstandes in einen endgültigen besitzen würde. Der Völkerbund würde in diesem Falle die

Souveränität über das Saargebiet erlangen, aber die er nur insoweit verfügen könnte, als es mit den vertraglichen Bestimmungen und den Voraussetzungen vereinbar ist, unter denen sie ihm übertragen wurde.

Aus dem Bericht des Dreierausschusses ergibt sich mit voller Klarheit, daß der Völkerbundsrat darauf verzichtet hat, schon jetzt Einzelheiten über das etwaige endgültige Regime im Sinne des Status quo festzulegen. Eine zweite Abstimmung ist nicht vorgesehen.

Der „Tag der nationalen Solidarität“

Minister und Staatssekretäre sammeln DNAB Berlin, 5. Dez. Am Samstag, dem „Tag der nationalen Solidarität“, sammeln die Reichsminister Dr. Goebbels und Ministerpräsident Brüning vor dem Hotel Adlon unter den Linden. Frau Dr. Goebbels sammelt auf dem Potsdamer Platz vor dem Columbus-Haus. Unter den Linden vom Brandenburger Tor bis zur Staatsoper sammeln unter anderem Obergruppenführer Brücker, Gruppenführer Schaub und Pressesekretär Dietrich. Vor dem Berliner Rathaus wird Oberbürgermeister Dr. Sahm von der Winterhilfe entgegengenommen, während Staatssekretär Lammer am Bahnhof Zoo und Staatssekretär Weigner an der Gedächtniskirche Spenden in Empfang nehmen.

Ein Aufruf Rußs

DNAB Berlin, 5. Dez. Reichsminister Ruß veröffentlicht zum Tag der nationalen Solidarität folgenden Aufruf: Es gibt Menschen, die gedankenlos über die „ewige Sammelerei des Winterhilfswerkes“ sich beschweren. Unsere armen Volksgenossen tragen bewundernswürdig ihr hartes Los. Sie verdienen jede Hilfe durch die Gläublichen, denen es besser geht. Bewundernswürdig ist auch die Unerschrockenheit der Sammler. Wir müssen mit ihnen und den Notleidenden uns solidarisch erklären, damit die Gedankenlosen begreifen, warum es geht. Wir werden alle am Samstag unsere Pflicht tun, freudig! Ruß.

In wenigen Zeilen

Die NSDAP meldet: Der Führer hat den Gauleiter des Gaues Westfalen-Süd, Josef Wagner, Bochum, kommissarisch mit der Führung des Gaues Schlesien der NSDAP betraut. In der Zeitung des Gaues Westfalen-Süd wird hierdurch kein Wechsel eintreten.

Anlässlich des 85. Geburtstages von Generalfeldmarschall von Mackensen am 6. Dezember hat der Reichsverband deutscher Offiziere ein Glückwunschschreiben an den Generalfeldmarschall gerichtet, in dem der Verehrung für den arbeitsreichen Lebenslauf Ausdruck gegeben wird.

Die große Kundgebung der Reichskulturkammer im Berliner Sportpalast am Donnerstag, den 6. Dezember, 20 bis 21.30 Uhr, wird von allen deutschen Siedern übertragen. Es spricht Reichsminister Dr. Goebbels.

Das Meldedirektorium hat angeordnet, daß die Vor- und Zunamen der Meldeländer in Zukunft tituliert werden müssen.

es von höchsten Höhen in tiefste Tiefen gestürzt wurde, aber sich immer wieder aufrichtete dank seiner Fähigkeit und seines unerschütterlichen Glaubens an das ewige Deutschland. Auch die Generation der letzten 50 Jahre habe ein bitteres Los durchgemacht müssen.

Nach einmal habe sich die Kraft des Volkes entleert, als eine Welt von Feinden es umflammete und seit wäre die Welt nicht stark genug gewesen, dieses Volk zu besiegen, wenn nicht im Innern dieses Volkes wiederum das Gift der Zwietracht gewirkt hätte. Wäre das nicht gewesen, dann wäre tatsächlich die gesamte Welt nicht imstande gewesen, dieses heldenwilde Niederwerfen. Aber der Zeitpunkt sei gekommen, als man kapituliert habe. Wenn das Volk nicht wieder gefunden hätte, so wäre es uns ähnlich ergangen wie Karthago, das ebenfalls kapituliert habe und von dem heute nichts mehr Kunde gebe. Wenn man heute in Deutschland den starken Willen und die neue Kraft und Energieentfaltung sehe, so müßte man zurückschauen, um zu begreifen, wie gewaltig die nationalsozialistische Revolution gewesen und wie gewaltig unter Führer Adolf Hitler sei. Heute sei die Frage nicht die, was der Nationalsozialismus in diesen letzten zwei Jahren vollbracht habe, daß 4½ Millionen Arbeiter in Brot gebracht seien, daß Ruhe und Ordnung in den Städten und Dörfern herrschen, daß Millionen deutscher Arbeiter zufrieden seien und der deutsche Bauer auf seinem Hofe und an seinem Herde geliebt sei, nein, die Frage sei allein die: Kann jemand heute in der Welt Deutschland ungekämpft angreifen, oder kann es nicht?

In diesem Zusammenhang führte Dr. Leo Moritz des dem heutigen Deutschland gewiß nicht freundlich gesinnten Lloyd Georges an: „Nein, heute kann keiner in der Welt es mehr ungekämpft wagen, Deutschland anzugreifen.“ Und Deutschland, so fuhr Dr. Leo fort, sei deshalb unangreifbar, weil der deutsche Arbeiter sich wieder zusammengefunden habe und Deutschland ein einiges Volk sei.

Im Gegensatz zu dem früheren Staat sei heute Deutschland eine wahre Republik. Das Volk nehme jetzt teil an den Sorgen der Regierung; man habe den Menschen umgeformt und aus den Menschen der Vergangenheit neue Menschen der Gegenwart und Zukunft gemacht. Man habe die Hoffnungslosigkeit gebannt u. an ihre Stelle wieder den Glauben, die Hoffnung, den Lebenswillen, die Lebensbejahung und die Lebensfreude gesetzt. Wenn er heute durch die Betriebe Deutschlands gehe, so scheint es ihm, als ob ein großes Wunder geschehen ist. Für alle sei es unumstößliche Gewissheit geworden, daß Adolf Hitler Deutschland aus der Not zum Glück und zur Sonne führe. Überall mache sich ein geistiger Aufschwung bemerkbar und im nächsten Jahr würden viel zu wenige Hände und Köpfe da sein, um die Arbeit zu leisten, die Deutschland dann zu bewältigen habe. Aber ebenso wisse er, daß der Kampf nicht vorbei sei. Ein Paradies gebe es nicht auf Erden; der Kampf sei notwendig, damit wir ein hohes Geistesleben bekommen. Auch dann, wenn wieder Wohlstand in unserm Volk einzugelassen habe, werde man dafür sorgen, daß dem Volke so viele Aufgaben gegeben würden, damit es nicht verweichliche und in Hoffnungslosigkeit zurückfalle. Wir werden den Kampf predigen, weil dieser Kampf die Grundlage und der Inhalt unseres Lebens überhaupt ist. Genau so wie bei dem Einzelnen nie die Sorgen aufhören würden, so würden sie auch im Leben des Volkes nie aufhören. Aber man werde das Volk erziehen, diese Sorgen zu meistern. Nicht, daß Sorgen da seien, sei die Not eines Volkes, sondern die Not beginne erst dann, wenn die Menschen sich hoffnungslos der Sorge ergeben und ihr Widerstand gebrochen wird, die Sorgen zu meistern. In mitreißenden Worten sprach Dr. Leo dann von der Idee der Gemeinschaft. Das bedeute der einzelne Mensch, wenn die Nation nicht wäre, wenn das Volk nicht wäre. Und so predige man die Gemeinschaft, die Treue und Kameradschaft — und das nenne man Nationalsozialismus. Und alles das danken wir unserem Führer. So sehe man das Deutschland der Zukunft, ein Deutschland der Freiheit, der Größe, des Glücks, das ewige, unvergängliche Deutschland.

Nach einem dreifachen Segen-Gel auf den Führer Adolf Hitler und mit dem Gelände des Deutschland-Liedes und des Horst-Wessel-Liedes schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Wölfe im Appennin

Die starke Räuber, die seit im mittelländischen Appennin herrscht, hat das häufige Auftreten von Wölfen in Toscana verursacht. Man veranlaßt Treibjagden auf die Tiere, die in ihrem Dünkel gefährlich sind. In den Wäldern von Montecatini wurden jüngst zwei Wölfe auf einer dieser Treibjagden erlegt.

Ein neues Verkehrsgezet

Die Beförderung von Personen zu Lande — Neuordnung der verkehrswirtschaftlichen Gesetzgebung — Reichsrechtliche Regelung

DNB Berlin, 5. Dez. Das Reichsstatistik hat gestern das vom Reichsverkehrsminister vorgelegte Gesetz über die Beförderung von Personen zu Lande verabschiedet. Nachdem der Reichsverkehrsminister die Gesetzgebung über den Straßenverkehr zu einem gewissen Abschluß gebracht hat, steht das Ministerium jetzt vor der Aufgabe, die verkehrswirtschaftliche Gesetzgebung neu zu ordnen. Die Notwendigkeit dazu ergibt sich ohne weiteres aus der Forderung nach reichsrechtlicher Regelung im Gegensatz zu der bisherigen buntgefärbten Ländergesetzgebung. Das gestern verabschiedete Gesetz ist das erste dieser Art. Weitere Gesetze über den Güterkraftverkehr und über den Verkehr auf Privatbahnen werden folgen.

Das Gesetz gilt für gewerbmäßige Beförderung von Personen in Straßenbahnen, Kraftfahrzeugen und Pferdebestritten. Auch der Personenkraftverkehr der beiden Reichsverkehrsministerien (Reichsbahn und Reichspost) ist durch dieses Gesetz bestimmten Normen unterworfen.

Die Straßenbahnen sind, ihrer Eigenart entsprechend, aus dem bisherigen rechtlichen Zusammenhang mit den privaten Schienenbah-

nen herausgenommen und zusammen mit den übrigen Straßenfahrzeugen behandelt. Was dieses Verkehrsmittel anbetrifft, so lehnt sich das neue Reichsrecht im wesentlichen an die Regelung an, welche bisher in Preußen bestand.

Besüglich des Kraftfahrzeugverkehrs, der ja schon seit Jahren reichsrechtlich geregelt ist, bringt das neue Gesetz keine wesentlichen Änderungen.

Ganz neu ist die Schaffung eines einheitlichen Reichsrechtes für den Gelegenheitsverkehr (Taxien, Mietwagen, Rundfahrten usw.). Dieser wichtige Verkehrsweig war bisher nur teilweise, und zwar durch örtliche Polizeiverordnungen geregelt. Die reichsrechtliche Normierung entspricht einem langjährigen Wunsch des Gewerbes.

Das gestern verabschiedete Gesetz schafft im wesentlichen nur die rechtliche Grundlage für die neue Ordnung. Der Reichsverkehrsminister wird nunmehr durch Ausführungsbestimmungen und Betriebsvorschriften die praktische Anwendung des Gesetzes auf die drei genannten Verkehrsweige in die Wege leiten.

Das Gesetz tritt am 1. April 1935 in Kraft.

Die neuen Bank- und Kreditgesetze

Dr. Schacht am Rundfunk über die neuen Gesetze zum Bank- und Kreditwesen — Zusammenfassung aller Kräfte — Sicherung unseres nationalen Lebens

Der Reichsbankpräsident und kommissarische Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht sprach im Rundfunk über die neuen Gesetze zum Bank- und Kreditwesen. Er führte u. a. folgendes aus:

In allem, was wir bisher finanziell vollbracht haben, ist kein Trick, kein Betrug, keine Zauberkünste. Wir haben unsere bisherige Leistung vollbracht, einzig und allein durch den gegläuteten Verstand, alle finanziellen Kräfte, die in der deutschen Volkswirtschaft vorhanden sind oder neu erwachen, auf das eine große Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsregierung zu konzentrieren. Wir haben unumliche Ausgaben an anderen Stellen vermieden und haben die aufkommenden Gelder, die sich neu bildenden Kapitalien systematisch in das Strombett der Arbeitsbeschaffung gelenkt. Diese Einstellung aller Kräfte auf ein gemeinsames Ziel zu fördern, sie bis zur äußersten Leistung zu steigern, das ist der Grundgedanke, den die drei Gesetze zugrunde liegen, die ich Ihnen jetzt kurz erläutern möchte.

Das erste Gesetz ist das sog. Anleihe-Hodgegesetz. Dies Gesetz erlaubt künftig für eine Reihe von Jahren, nämlich für die Zeit, die Adolf Hitler für seine wirtschaftliche Wiederaufbaupolitik braucht, keine höhere Bindende-Ausschüttung bei Kapitalgesellschaften als 8 v. H., wenn diese Gesellschaften früher schon 8 v. H. oder mehr Prozent Dividenden gegeben haben und von nicht mehr als 6 v. H., wenn sie auch vorher nicht mehr als 6 v. H. Dividenden gegeben haben. Alles was mehr als 6 bzw. 8 v. H. an Dividenden ausgeschüttet werden soll, muß in Reichsanleihe oder reichsgarantierter Anleihe angelegt werden. Der Liberalismus wird einen solchen Eingriff in das Privateigentum wahrscheinlich verurteilen, aber der Nationalsozialismus denkt anders. Es wird durch diese Gesetzgebung dem einzelnen Aktionär, also auch seinem Altrentner und seiner Witwe, die vielleicht von solchen Dividenden leben, ihr Eigentum weggenommen; denn die Reichsanleihe, die mit dem Gelde gekauft werden, das über 6 bzw. 8 v. H. ausgeschüttet wird, verbleiben im Eigentum des Aktionärs und er kann sich darauf jederzeit Geld leihen, wenn er in Not ist. Aber die Zweckbestimmung des Geldes wird im Sinne der Not des Staates, d. h. der Allgemeinheit, geregelt.

Der Staat braucht Kapital zur Finanzierung des Arbeitsbeschaffungsprogramms für die breite Masse der Bevölkerung und er veranlaßt nun durch dieses Gesetz diejenigen, die einen besonders hohen Ertrag aus ihrem Unternehmen erzielen, einen Teil dieses Ertrages dem Staat für seine Arbeitsbeschaffungszwecke leihweise für eine vorübergehende Zeit zur Verfügung zu stellen. Das ist der Sinn des neuen Anleihe-Hodgegesetzes.

Das zweite Gesetz, das der Konzentration der deutschen Finanzkräfte dienen soll, ist das Gesetz zur Neuordnung der deutschen Börsen, und zwar nicht der Warenbörsen, sondern der Wertpapierbörsen. Es ist ein Rest der alten deutschen Kleinanleihe, daß es in Deutschland nicht weniger als 21 Wertpapierbörsen gibt. Hier räumt das neue Gesetz endlich auf. Die Zahl der Börsen wird von 21 auf 9 verringert. Das ist immer noch reichlich, aber die Reichsregierung hat darauf Wert gelegt, daß die historischen landwirtschaftlichen Traditionen Deutschlands in gewisser Weise gewahrt bleiben. Auf diese Weise wird den lokalen Ansprüchen überall Genüge getan, aber gleichzeitig eine stärkere Zusammenfassung der Kapitalkräfte an wenigen Börsenplätzen ermöglicht.

Das dritte und bedeutendste Gesetz endlich ist das Gesetz zur Beaufsichtigung des Kreditgewerbes. Dieses Gesetz ist entstanden aus dem sog. Bankuntersuchungsausschuß, den der Führer und Reichskanzler gegen Ende vorigen Jahres angeordnet hatte.

Das Kernstück dieses Gesetzes ist wiederum die Zusammenfassung aller bank- und kreditpolitischen Kräfte, insbesondere Haushalten mit den vorhandenen und anfallenden Geldern, d. h. Vermeidung unklarer Geschäfte, Verabredung der Unkosten, beides Dinge, die für die Senkung des Zinsfußes wesentlich sind, zweckmäßige Arbeitsleistung des

Bankapparates, Vermeidung von ungeregelter und unklarer Konkurrenz, Sicherung des kleineren und mittleren Kreditbedarfes, angemessene regionale Verteilung der Kredit, fräftige Bekämpfung der spekulativen Geschäfte und Sicherstellung einer Barliquidität im Interesse der Sparer und Geldgeber und ferner größere Publizität der Bankbilanzen. Das Gesetz sichert die Erreichung dieser Ziele durch die Errichtung eines Aufsichtsamtes, das unter Beteiligung der einschlägigen Ministerien mit dem Reichsbankpräsidenten als Vorsitzenden ins Leben gerufen wird und dessen ausführendes Organ der jetzt schon bestehende Reichskommissar für das Bankgewerbe wird. Die Aufsichtsamts sind alle notwendigen Befugnisse eingeräumt, die die Durchführung der eben genannten Ziele ermöglichen sollen.

Damit wird die Führung des deutschen Bank- und Kreditwesens im nationalsozialistischen Geiste für die weitere Zukunft gesichert und der deutsche Sparer und Geldinleger weiß damit, daß ihm künftig die größtmögliche Sicherheit für sein Eigentum gegeben ist.

So, meine deutschen Volksgenossen, erwacht auch aus diesen Gesetzen, die sich mit sehr materiellen Dingen beschäftigen, jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit von Volk und Staat, ohne das keine Nation sich in der Welt behaupten kann. Ihnen alle, meine deutschen Volksgenossen, wird die große Aufgabe zuteil, jeder in seinem Kreise mitzuwirken, daß Ordnung und Sicherheit dauernde Bestandteile unseres wirtschaftlichen Lebens werden, auf daß der Bestand unserer Familie, der Bestand unseres Volkes seit jeher in der Welt und seine Entwicklung nicht zurückgeworfen werde. Dieses Ziel können wir nur erreichen, wenn wir uns immer bewußt bleiben, daß wir unter persönlicher Schicksal nur sicherstellen können, wenn wir das Schicksal unseres Volkes sicherstellen.

Schperratsprozeß in Moskau

am 13. Dezember.

DNB Moskau, 5. Dez. Entsprechend dem Beschluß des Präsidiums des Volkskommissariates der Sowjetunion, daß alle Mitglieder terroristischer Organisationen, die sich in letzter Zeit gebildet haben, innerhalb von zehn Tagen nach der Verhaftung abgeurteilt werden sollen, wird am 13. Dezember ein Prozeß gegen 73 Angeklagte wegen Hochverrats und wegen Vorbereitung terroristischer Akte gegen die Regierung begonnen. Allen Angeklagten droht die Todesstrafe.

66 Todesurteile in der Sowjetunion vollstreckt

DNB Moskau, 6. Dez. Vor dem Obersten Gerichtshof der Sowjetunion, deren eine Abteilung auch in Leningrad tagte, hatten sich am Mittwoch 66 Personen wegen „Hochverrats und terroristischer Uebertrete“ zu verantworten. Der Gerichtshof in Leningrad verurteilte alle 37 Angeklagten, die sich vor ihm zu verantworten hatten, zum Tode. Auch die 29 Personen, gegen die der Prozeß in Moskau geführt wurde, wurden zum Tode verurteilt. Alle 66 Todesurteile wurden logisch nach der Urteilsverkündung vollstreckt.

In den Urteilsverurteilungen wird nur gesagt, daß die Verurteilten zum Teil aus Lettland, Finnland und Polen gekommen seien, um in Sowjetrußland Terrorakte gegen die Sowjets auszuführen.

Unter den in Moskau Verurteilten befindet sich eine Frau, die angeblich eine wichtige Rolle bei der Verleumdung gespielt haben soll.

Wetterbericht

Vorherlage bis Donnerstag: Weiterhin unbedeutend und zunächst noch mild bei lebhafter Luftbewegung. Abmildernd Regen und Bewölkungsabnahme.

Der Heilige Vater

wird heute, Donnerstag, den 6. Dezember, um 12 Uhr mittags durch die Radiostation des Vatikans auf Welle 50,26 den Apostolischen Segen nach Melbourne senden. Die Übertragung der Männerkündigung auf dem Eucharistischen Kongreß Australiens durch den Vatikan erfolgt in deutscher, englischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache.

Bemerkenswerte bishöfliche Anweisung

DNB Trier, 5. Dez. Der kirchliche Anzeiger für die Diözese Trier Nr. 314 und das Oberbischöfliche Blatt für die Diözese Speyer Nr. 18 vom 4. Dezember 1934 bringen eine Sonderausgabe mit einem bishöflichen Erlaß heraus, der sich gegen die Teilnahme von Geistlichen an der neuen politischen Organisation „Deutscher Volksbund für christlich-sozialistische Gemeinschaft“, die in Saarbrücken für die Inwesenheit eines Geistlichen gegründet wurde, wendet. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

Trier, 5. Dezember 1934.

Betreffend Erlaß der Hochwürdigsten Herren Bischöfe von Trier und Speyer vom 12. November 1934.

Unseren Erlaß betreffend politische Auftreten der Geistlichen im Saargebiet hatten wir gegeben aus höchstem Verantwortungsbewußtsein gegenüber unserer heiligen Kirche und gegenüber unserem deutschen Vaterlande. In dem Erlaß war zwar nur die Rede von „öffentlichem Auftreten in politischen Versammlungen und auch davon, daß „die Priester es vermeiden sollten, auf der Kanzel politische Zeitungen, Zeitchriften oder dergleichen zu empfehlen.“ Aber als eine politische Betätigung in viel höherem Maße müssen wir es ansehen, wenn Geistliche sich an einer Versammlung beteiligen, die den ausgesprochenen Zweck verfolgt, eine neue politische Organisation zu schaffen. Wir sehen und daher zu unserem Bedauern genötigt, vor aller Öffentlichkeit festzustellen, daß diese Geistlichen gegen den klaren Sinn und den Geist unserer Verfügung gehandelt haben. Wir erwarten, daß sie in Zukunft das beachten, was ihre Bischöfe verordnet haben.

Franz Rudolf, Bischof von Trier, Ludwig Sebastian, Bischof von Speyer

Neuer Verrechnungsvertrag

zwischen Deutschland und den Niederlanden

DNB Haag, 5. Dez. Anfang November hatte die niederländische Regierung die am 21. September 1934 abgeschlossenen Verträge über den deutsch-niederländischen Verrechnungsverkehr aufkündigt. Unmittelbar nach der Kündigung sind zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung Verhandlungen aufgenommen worden, die am Mittwoch im Haag zur Unterzeichnung eines neuen Verrechnungsvertrages geführt haben.

Der neue Vertrag sieht entsprechend der bisherigen Regelung eine Verrechnung der beiderseitigen Forderungen aus dem Waren- und Dienstleistungsverkehr in der Weise vor, daß die Einzahlungen auf deutscher Seite bei der deutschen Verrechnungskasse und auf niederländischer Seite bei dem niederländischen Clearing-Institut erfolgen. Er umfaßt auch wieder den Warenverkehr mit den niederländischen Kolonien (Niederländisch-Indien, Surinam und Curaçao). Auch im übrigen lehnt er sich nach Form und Inhalt im wesentlichen an die frühere Regelung an. Jedoch sind gewisse Nebenbestimmungen des Handelsvertrages neu in die Verrechnung einbezogen worden. Ferner hat Vereinbarung getroffen worden, daß eine räumliche Abbedingung der vor dem 24. September 1934 fällig gewordenen deutschen Warenschulden gegenüber den Niederlanden ermöglicht.

Urlaub für das NSDAP

DNB Berlin, 6. Dez. Wie der „Völkische Beobachter“ meldet, hat Obergruppenführer Führlin für die Zeit vom 12. Dezember 1934 bis zum 13. Januar 1935 einen allgemeinen Urlaub für das NSDAP angeordnet, da die sich aus der Neuorganisation ergebenden Arbeiten nunmehr zu einem gewissen Abschluß gelangt sind. Das Korps möge, so heißt es in der Verfügung, seinen Weihnachtseinsatz zur Pflege der Kameradschaft durch Abhaltung schlichter Kameradschaftsabende benutzen.

Der Kirchenkampf in Mexiko

DNB Mexiko-Stadt, 5. Dez. „Palabra“ meldet aus Queretaro die Wiedereröffnung von drei Kirchen. Allerdings seien die Priester nicht erlaubt worden, daran zu antizipieren. Das Blatt berichtet ferner, daß die von der antiklerikalen Liga beschlossene Ausweisung von Priestern andauere. Zahlreiche Geistliche hätten den Staat Queretaro verlassen, darunter der Bischof. Die Protestanten seien unbehelligt geblieben.

Geiseln an den Niagara-Fällen

DNB Niagara-Fälle (Newport), 5. Dez. Nachdem erst in den letzten Monaten der Niagara-Fall durch Abdröckeln von riesigen Eismassen sich verändert hatte, löste sich die Lage ein etwa 60 Fuß langer und 100 Fuß breiter Eisblock im Gewicht von etwa 200 000 Tonnen los und stürzte mit ungeheurer Gewalt die Fälle hinab. Naturgemäß sind die Konturen der Niagara-Fälle dadurch erheblich verändert worden.

Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz

BRN Berlin, 5. Dez. Das Kabinett verabschiedete am Dienstag auf Antrag des Reichsministers der Justiz eine Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz. Sie enthält eine bedeutende Änderung, durch die sichergestellt wird, daß die Wahl der Richter und Geschworenen nach dem Grundbesitz des neuen Staates erfolgt. Die Richter und Geschworenen werden demnach von einem Ausschuss beim Amtsgericht gewählt. Die Wahl der Mitglieder dieses Ausschusses war bisher den Vertretern der Gemeinden und der Gemeindeverbände überlassen. Das wird geändert. Der Amtsrichter, als der Vertrauensmann der Justizverwaltung, ernannt die Mitglieder des Ausschusses. Dafür gibt ihm das Gesetz gewisse Richtlinien, an die er gebunden ist. Er soll vor allem die Vertreter der Gemeinden und der Kommunalverbände in den Ausschuss berufen. Außerdem hat er als Mitglied zu berufen den zuständigen Kreisleiter der NSDAP. Dazu tritt ferner ein von der Regierung ernannter Verwaltungsbeamter. Der Ausschuss ist nun so zusammengesetzt, daß er die notwendige Fühlung mit dem Volke hat; er wird die Männer zu finden wissen, die als Richter, dem Staat treu verbunden, ihre Verantwortungsbewusstheit zu wachen haben.

Das Reichsgesetz über das Kreditwesen

BRN Berlin, 5. Dez. Nach sorgfältiger Vorbereitung ist am Dienstag das Reichsgesetz über das Kreditwesen vom Reichskabinett verabschiedet worden. Mit dem Gesetz soll vor allem die Aufgabe erfüllt werden, den Geld- und Kapitalmarkt wieder zu beleben, damit die langfristigen Bedürfnisse der öffentlichen und privaten Wirtschaft zu angemessenen Sätzen befriedigt und die Mittel für die kurzfristigen Wirtschaftsumsätze bereitgestellt werden können. Ferner wird das Gesetz von dem Grundgesetz beherzigt, der nationalsozialistischen Auffassung der Kreditwirtschaft Geltung zu verschaffen. In seinen wesentlichen Teilen ist das Gesetz als ein Maßnahmenpaket anzusehen, das den Wirtschaftskreislauf in der Wirtschaftsförderung einleitet, den wirtschaftlichen Besondereiten einzelner Kreditinstitute oder Kassen und Gruppen von Kreditinstituten Rechnung zu tragen, da nur so die Aufgabe der Wiederherstellung eines innerlich gefunden und leistungsfähigen Kreditapparates ohne Schädigung der allgemeinen Interessen gelöst werden kann.

Eisenbahnunglück in der Südmandschurei

Zwei Tote.

BRN Mukden, 5. Dez. Auf der südmandschurischen Eisenbahn sind in der Nähe der Station Tschibschiao zwei Eisenbahnzüge zusammengefahren. Bisher wurden zwölf Tote aus den Trümmern geborgen. Zahlreiche Personen wurden verletzt.

Die Helden von den Falkland-Inseln

Zur Erinnerung an die 20. Wiederkehr des Tages ruhmvollsten Kampfes des Deutschen Kreuzer-Geschwaders

Der 1. November anno 14 war ein schwarzer Tag in der Geschichte des deutschen Seemannes. In der Schlacht von Lepanto waren moderne englische Kriegsschiffe bei Coronel von dem kleinen deutschen Kreuzer-Geschwader geschlagen und völlig vernichtet worden. Diese Scharte mußte unbedingt ausgefüllt werden. Alle irgend erreichbaren Schiffe wurden zusammengezogen, japanischen Seestreitkräfte geflossen sich hinzu, und Vizeadmiral Sturdee erhielt den Befehl, das deutsche Geschwader zu stellen und die Toten von Coronel zu rächen.

Unter Kreuzergeschwader hatte inzwischen die chilenischen Geschwader verlassen und war um das Cap Horn herum der östliche Südpazifik ausgedampft. Der kleine deutsche Geschwaderchef Vizeadmiral Graf Spee entschloß sich zu einem Angriff auf die Falkland-Inseln, um den dortigen Flottenstützpunkt der Engländer zu zerstören. Mit der Anwesenheit von 3 Panzerkreuzern und 2 kleinen Kreuzern wurde gerechnet, jedoch nicht mit dem Auftreten der beiden Schlachtkreuzer „Prinzregent“ und „Seydlitz“, die den deutschen Schiffen sowohl an Armierung wie an Geschwindigkeit stark überlegen waren. Das deutsche Geschwader setzte sich folgendermaßen zusammen: SM. Großer Kreuzer „Scharnhorst“, Kommandant Kapitän z. S. Schulz, SM. Großer Kreuzer „Gneisenau“, Kommandant Kapitän z. S. Maerker, SM. Kleiner Kreuzer „Münchberg“, Kommandant Kapitän z. S. v. Schönberg, SM. Kleiner Kreuzer „Leipzig“, Kommandant Regimentskapitän Baum, SM. Kleiner Kreuzer „Dresden“, Kommandant Regimentskapitän Lüdtke, „Scharnhorst“ war Flaggschiff des Admirals, dessen beide Schiffe sich ebenfalls beim Geschwader befanden, und zwar Otto Graf Spee auf „Münchberg“, Heinrich Graf Spee auf „Gneisenau“, Chef des Stabes war Kapitän zur See Fleiß.

Am 8. Dezember morgens kamen die Falkland-Inseln in Sicht, und „Gneisenau“, von einem kleinen Kreuzer begleitet, fuhr voraus, um den Feind zu erkunden. Das Ergebnis dieser Aufklärung war, daß die englischen Streitkräfte stärker als angenommen waren. Getrennter deutscher Seemannsauffassung war Admiral

Teure Rauchwolken

Englands großer Kampf gegen Nebel und Rauch — Todesopfer nach Nebelsturm — Vergebliche Anstrengungen

Wer nie in einem dicken, stigen englischen Nebel gestanden hat, wer nie taufend einen Fuß vor den anderen setzen in diesem fahlen, dicken Wetter, wer nie den Straßenverkehr im Schneidtempo dahinfließen sah, gebremmt durch den Nebelschleier, der weiß nicht, wie dringend dieser Kampf Englands gegen den Nebel ist. Und gegen den Rauch dazu.

12 Prozent aller überlebenden Todesfälle werden in England durch Lungenentzündungen verursacht. Und alle diese Lungenentzündungen haben im Nebel ihre Ursache. Man kann noch weiter gehen — und die Statistik liefert die Bestätigung — vier bis sechs Wochen nach einem schweren Nebelsturm geben die Todeszahlen meist in die Höhe. Die Todesfälle durch Entzündungen der Luftröhre steigen um 100 Prozent. Das sind Ziffern, die sonst keine Krankheit (abgesehen von Epidemien) in dieser Form erreicht werden.

Und der Rauch? Man hat in England in diesen Tagen berechnet, daß in den letzten 25 Jahren rund 60 000 000 Pfund dazu verwendet wurden, um die Gebäudeschäden wieder auszubessern, die durch den Rauch hervorgerufen wurden.

Aber was soll man gegen diese Nebel tun? Man kann den Rauch durch enge und sehr starke Vorrichtungen, die immer strenger angeordnet werden, etwa auch in den Industriegebieten verbannen. Man hat z. B. in Glasgow

in den letzten 20 Jahren schon kleine Verbesserungen der Rauchschornsteine feststellen können. Aber das große angestrebte Endergebnis — einer rauchfreien Stadt, eines rauchfreien Englands wird damit nicht erreicht.

Englands beste Köpfe jinnen darüber nach, wie man hier weiterkomme. Denn man fängt ja zwei Fliegen mit einem Schlag. Wenn man den Rauch vernichtet oder abschafft, dann nimmt man den Nebel in vieler Hinsicht seine Schwere und die direkte Gefahr für die Lungen. Denn es wird leichter sein, dem Rauch als dem Nebel beizukommen. Da hat man die verschiedensten Versuche gemacht — mit elektrisch geladenem Wasser, mit Chemikalien, mit austretenden Säuren und vielen anderen Dingen.

Selbst wenn dieses oder jenes Mittel bei leichtem, dünnem Nebel wirkte, wie er sich an einer schönen, klaren Küste einstellte, — über London, oder über einer der anderen englischen Industriestädte, verlagten diese Zauberkräfte nichts.

So werden Nebel und Rauch noch Millionen um Millionen verschlungen, den höchsten Sachschaden anrichten, der irgendwo durch diese beiden Dämonen angerichtet wird. Man kann nur suchen und hoffen und immer wieder an eine neue Lösung glauben. Ob die Hoffnung dann erfüllt wird — muß man eben abwarten. Bisher verläßt alles in — Nebel und Rauch.

Goldjäger gegen australische Ureinwohner

Jagdgründe in Gefahr — Die Eingeborenen führen einen verzweifellen Kampf — Die Regierung vor einer schweren Entscheidung

Erst hat man die australischen Ureinwohner von den Küsten verdrängt, dann ist man ihnen in den Busch nachgezogen, nun macht man ihnen auch Zentral-Australien streitig. Die letzten Eingeborenen Australiens wissen wirklich nicht mehr wohin, denn schließlich bieten sie einen Kampf anzusehen gegen — das Gold.

Es ist nämlich heute so, daß die Goldgräber in Betracht der großen Goldschätze um aufstrebend vorrücken und auch auf „kleine Wälder“ der Eingeborenen keine Rücksicht nehmen zu können glauben.

So stehen jetzt in einem Reservat in Tennant Creek 400 Eingeborene eines der ältesten Stämme Australiens gegen 250 Weiße, die unbedingt in dieses Reservat hineinwollen, weil sich hier wirklich ausichtsreiche Minen befinden.

Die Regierung glaubte dadurch den Fall aus der Welt schaffen zu können, daß sie die immerhin gewinnbringenden Minengebiete den Goldgräbern gab und den Eingeborenen einige Landstücke zur Verfügung stellte. Aber die Eingeborenen weigerten sich hartnäckig, auch nur einen Fußbreit ihres Bodens zu räumen.

Sie wiesen nach, daß auf ihrem Land die beste und auf weitem Umkreis einzige Wasserquelle liege, sie konnten belegen, daß diese Zonen mit ihrem Wildbestand gerade ausreichten, um sie zu ernähren.

Es gibt in Australien eine Gesellschaft der Freunde der Ureinwohner Australiens. An diese Gesellschaft haben sich die Eingeborenen hilfesuchend gewandt und auch dort eine starke Unterstützung gefunden. Man hat das australische Parlament alarmiert und ist im Begriff einen furchtbaren Kampf zu machen, wenn die Ministerien sich nicht gegen eine derartige Politik an Unwissen der Eingeborenen aussprechen. Der Premier-Minister Joseph Lyons hatte nämlich vor gar nicht so langer Zeit versprochen, daß keine gewinnbringenden Momente gegen die australischen Ureinwohner ausgespielt werden dürften. Im vorliegenden Falle mußte man den Eindruck gewinnen, als ob es doch gelänge.

Denn wenn man diese australischen Ureinwohner — und seien es „nur“ diese 400 — verplänzt, kann man gewiß sein, daß sie in Kürze ausgeschlachtet sind. Gold gegen Eingeborenleben.

So begann der ungleiche Kampf, in dem Graf Spee gegen die englischen Schlachtkreuzer unterlegen mußte. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ wehrten sich heldenmütig und fügten dem Feinde schweren Schaden zu. So siegte die erste abschließende Salve einer Dreierflotte des „Scharnhorst“ den gesamten Aufmarsch eines englischen Schiffes hinweg und zertrümmerte einen seiner Panzertürme. Stunde auf Stunde befehligen Kampfes verrann, die Munition wurde immer knapper, schließlich war sie völlig erschossen, die Schiffe bluteten aus zahlreichen Wunden. Eine Uebergabe wurde natürlich nicht eine Sekunde in den Bereich der Möglichkeit gezogen. Von der eigenen Mannschaft wurden die Schiffe, nachdem weiterer Widerstand unmöglich war, dem Wellenrausch übergeben. Im Augenblick des Unterganges standen die Überlebenden auf Deck und unter brandendem Hurra versanken sie mit ihren Schiffen in den Wellen.

Den kleinen Kreuzern war es nicht gelungen, sich den schnellen Verfolgern zu entziehen. Zuerst wurde „Leipzig“ eingeholt, von vier Gegnern in einen Kampf verwickelt und in Brand geschossen. Auch dieses Schiff ging auf ehren-

Vier Meinde um einen Kirsch

Braunschweig, 5. Dez. Der 59jährige Hermann Berlin aus Wensen besaß eine Jagd, die er zusammen mit seinem 20jährigen Sohne Albert ausübte. Der Sohn schloß unlangst auf dem Jagdrevier seines Vaters einen Kirsch, doch hatte das schwer verwundete Tier noch die Kraft, eine Strecke fortzuliegen, so daß es erst auf dem Gebiete eines benachbarten staatlichen Forstes verendet. Vater und Sohn holten mit Hilfe zweier Dorfbewohner den toten Kirsch aus dem staatlichen Forst heraus, wofür sie mit Strafbefehlen bedacht wurden. Auf ihren Einbruch hin wurde der Fall vor dem Amtsgericht verhandelt, wobei alle vier unter Eid ausfragten, daß der Kirsch auf dem Jagdrevier Berlins tot zusammengebrochen sei. Nunmehr standen sie vor dem Schwurgericht wegen Meineids bzw. Verleitung zum Meineid. Die beiden Väter gestanden, daß sie von den beiden Berlinern zu ihrer Jagd verleiht worden waren. Die Kirschjagd und -erang entbehrte außerordentlich schlimm. Berlin Vater wurde zu fünf Jahren und Berlin Sohn zu vier Jahren Zuchthaus, die beiden Helfer zu neun u. zehn Monaten Gefängnis verurteilt.

Mord und Verleumdungsbetrug

Kirch, 5. Dez. Ueber eine Woche lang mußte sich das hiesige Schwurgericht mit einem überaus schwierigen Fall befassen. Im Februar dieses Jahres wurde die Gattin des Zahnarztes Raef in ihrer Küche tot aufgefunden. Die ersten Anzeichen und die Angaben des Ehepartners, der die Nachbarschaft alarmierte, ließen auf eine Gasvergiftung durch Unfall, vielleicht auch auf Selbstmord schließen. Man vermutete, daß die Frau unter der Einwirkung vorher genossenen Alkohols sowie unter dem Einfluß einer vorangegangenen Zahnbehandlung mit Betäubungsmitteln in die Küche gegangen war, um Wasser zu trinken, dabei aber den Schlang des Gasherdens heruntergerissen hatte und im Fallbalken von ausströmenden Gasen getötet worden war.

Wald darauf wurde aber die Tatsache bekannt, daß Raef eine auffallend große Anzahl von Unfallversicherungen abgeschlossen und auch das Datum eines Briefes seiner Frau gefälscht hatte. Die Verdachtsmomente gegen Raef wiesen darauf hin, daß er seine Frau, durch eine große Dosis Morphium bei der Zahnbehandlung und durch Zufug von Morphium zu Bier zunächst betäubt und dann neben dem offenen Gashahn hingelegt, also ihren Tod absichtlich herbeigeführt hatte, um außer der Erbchaft vor allem die Versicherungssummen zu erhalten.

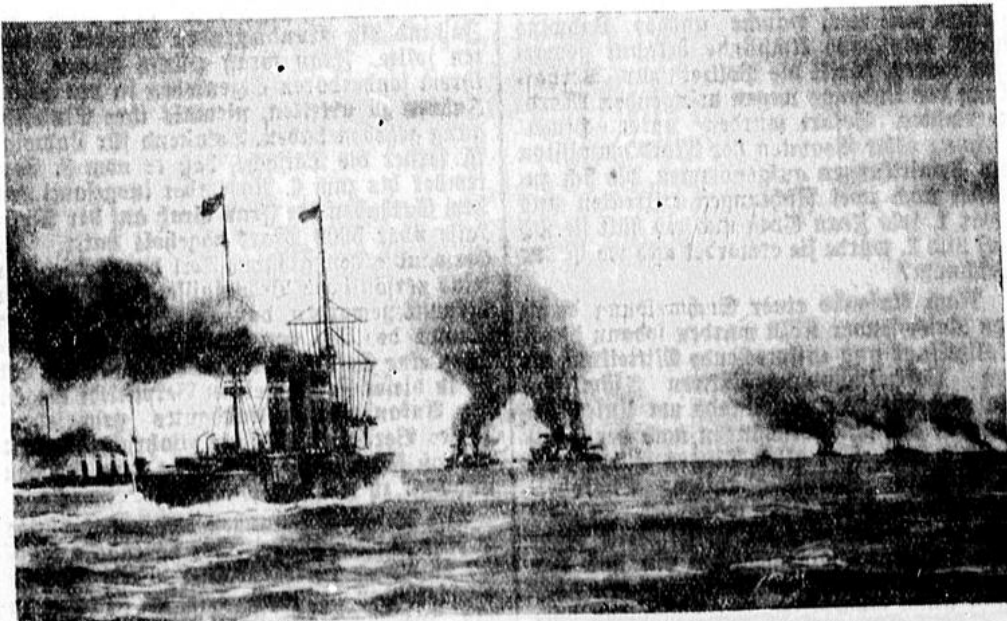
Die Gerichtsverhandlung gestaltete sich des öfteren außerordentlich dramatisch, da positive Beweise für die Tat nicht beigebracht werden konnten. Die Anklage mußte also mit Indizien bewiesen werden, gegen die sich Raef außerordentlich geschickt verteidigte. Allerdings verwickelte er sich wiederum in Widersprüche, er gab sogar den Versuch eines Versicherungsbetruges zu, den er aber erst nach dem Tode seiner Frau geplant hätte. Die Geschworenen bekamen die Schuldfragen, in welchem Maße Raef zu leben länglich dem Zuchthaus verurteilt.

volle Weise verloren. Die Mannschaft sammelte sich auf dem Vorderdeck und sank mit Hurta in die Tiefe. Als der Kreuzer nach dem Untergang einen Augenblick floden trieb, schwamm ein Matrose heran, kletterte hinauf, schwang noch einmal die deutsche Flagge und verankert darauf in den Fluten. Auch die „Münchberg“ ging in rühmlichster Weise unter. Sie wurde eingeholt und zur Uebergabe aufgefordert. Eine kurze Ablehnung war die Antwort, und nun kämpfte die tapfere Besatzung, bis sie mit dem ihr anvertrauten Schiff im Ozean versank. Als einziges Schiff gelang es dem kleinen Kreuzer „Dresden“ zu entkommen. Die Heimat hat er allerdings auch nicht wiedergesehen. Am 11. März 1915 wurde er von dem Panzerkreuzer „Kent“ und dem kleinen Kreuzer „Glasgow“ unter Bruch des Waffenrechts in den neutralen Südpazifik angriffen. Da sich „Dresden“ zu Anfer liegend, der Gegner nicht erwidern konnte, ließ der Kommandant das Schiff versenken.

So ging das deutsche Kreuzergeschwader zu Grunde. Sein Schicksal ist die Verkörperung des idealen heldenmütigen Selbstmuts. Die Verluste waren natürlich außerordentlich schwer. Der heldenmütige Admiral hatte mit seinem ganzen Stabe den Tod gefunden, seine beiden Söhne waren ihm im Tode gefolgt, von den untergegangenen Schiffen hatten sämtliche Kommandanten und die meisten Offiziere ihren Eid mit dem Tode befestigt. Von den vier ruhmvoll verlorenen Schiffen wurden nur 21 Offiziere und 200 Mann gerettet.

Schließlich noch ein Blick auf die untergegangenen Schiffe. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ waren Schwefelkernschiffe. Beide stammten aus dem Jahre 1906 und hatten eine Wasserverdrängung von 11 600 Tonnen. Ihre Bewehrung bestand aus je acht 21 Zentimeter Geschützen, sechs 15 Zentimeter Geschützen und achtzehn 8,8 Zentimeter Geschützen. Statistisch hatte jeder der beiden Panzerkreuzer 764 Mann Besatzung. Der kleine Kreuzer „Leipzig“ stammte aus dem Jahre 1905, hatte 3250 Tonnen Wasserverdrängung und rund 300 Mann Besatzung. Der kleine Kreuzer „Münchberg“ war aus dem Jahre 1906. Seine Wasserverdrängung betrug 3470 Tonnen, seine Besatzung 322 Mann.

Solange das hohe Lied von Heldentum erklingt, wird das deutsche Kreuzergeschwader besungen werden, denn niemals haben deutsche Matrosen das Flaggentied herrlicher zur Tat werden lassen, als die Helden von den Falkland-Inseln.



Die Schlacht bei den Falkland-Inseln in englischer Darstellung

Links und rechts des Rheines

Ein großer Erfolg

Die Haus- und Straßensammlung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
 W. Köln, 5. Dez. Die an den Tagen 20. und 21. Oktober ds. Js. abgehaltene Haus- und Straßensammlung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. wurde zu einem großen Erfolg. Die Sammlung hat im Regierungsbezirk Köln allein den Betrag von 37 000 RM erbracht.

In einem Schreiben dankt der Führer des Bezirks Köln des VDK, Landgerichtspräsident Walter Müller, all denen, die in überwältigender Opferbereitschaft sich zur Pflicht der Heldenehrung bekannt haben. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge werde sich auch weiter dafür einsetzen, die Ruhestätten unserer Gefallenen zu Mahmalen deutscher, heldischer Lebensaufassung auszugestalten.

Bater Spießer aus der Schuchhaft entlassen

W. Köln, 5. Dez. Die „Kölnische Zeitung“ berichtet: „Heute morgen hat die Geheime Staatspolizei den Festenpater Josef Spießer unter Beobachtung des noch anhängigen Strafverfahrens aus der Schuchhaft entlassen.“

Um die Preise für Fleisch- und Wurstwaren

W. Köln, 6. Dez. Die Landesverbände für das Fleischer-Handwerk Rheinland und Westfalen und die Bezirksvereinigungen für Schlachtviehverwertung Rheinland und Westfalen sind im Einvernehmen mit den Beauftragten des Reichskommissars für Preisüberwachung dahin übereingekommen, daß die Preise für Fleisch- und Wurstwaren auf den Stand der Durchschnittspreise von Ende Juli—Anfang August ds. Js. zurückgeführt werden. — Mit der Nachprüfung sind, wie die Polizeipressestelle mitteilt, die Preisüberwachungsstellen beauftragt.

Auf dem Fahrrad vom Tode ereilt

W. Düsseldorf, 5. Dez. Ein 60-jähriger, der sich auf dem Fahrrad zur Arbeitsstätte begeben wollte, fiel an der Ecke Königsberger- und Ronsdorferstraße plötzlich vom Rade. Hilfsbereite Straßenpassanten brachten den benutzungslos am Boden Liegenden zum nächsten Arzt, der aber nur noch die Feststellung machen konnte, daß der Tod bereits durch Herzschlag eingetreten war.

Straßenräuber am Werk

W. Wuppertal-Elberfeld, 5. Dez. Seit einigen Tagen treiben im westlichen Stadtgebiet zwei noch unbekannte Straßenräuber ihr unsauberes Handwerk. In mehreren Fällen hatten sie auch Erfolg.

In einem Falle wurde abends auf der Schillerstraße ein Altersrentner von den Burschen überfallen und zu Boden geworfen. Während einer der Burschen ihm den Mund zuhielt, raubte der andere die Habseeligkeiten des alten Mannes.

An dem Wäldchen am Selmaweg überfielen die Burschen eine Jugendleiterin von hier. Die Handtasche wurde dem Fräulein mit Gewalt entzogen. Nachdem man Geld, Schmuckstücke usw. aus der Handtasche genommen hatte, wurde die leere Tasche zurückgegeben, worauf die Täter flüchteten.

In einem dritten Fall sprachen die beiden Straßenräuber am Viktoriapark einen Kraftfahrer an, von dem sie Feuer erbat. Als der Kraftfahrer das Feuerzeug aus der Tasche holen wollte, wurde er von den Burschen gefaßt und seiner Geldbörse beraubt. Auch in diesem Falle gelang es den Burschen, nach der Tat zu entkommen.

Unter einem Steinblock zu Tode gekommen

W. Duisburg, 5. Dez. Ein schwerer Unglücksfall trug sich im benachbarten Walsum zu. Der 37 Jahre alte Karl Sawelhorst aus Walsum wollte in seinem Garten ein schweres Betonfundament tiefer legen. Hierzu grub er unterhalb des schweren Betons eine Vertiefung. Der Block geriet jedoch plötzlich ins Rutschen und fiel auf den Körper des Sawelhorst. Nachbarn gelang es, den Verunglückten zu befreien, doch hatte er schon so schwere innere Verletzungen erlitten, daß er an den Folgen im Krankenhaus starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei Kinder.

Von einem Kran überfahren

W. Duisburg-Hamborn, 5. Dez. Im Hochofenbetrieb der August Thyssen-Hütte in Hamborn geriet der 40 Jahre alte Arbeiter Jakob Ochs aus der Hochstraße 11, in Hamborn bei der Arbeit auf einer Kranbahn aus noch nicht aufgeklärter Ursache unter einen fahrenden Kran. Ochs erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Ka. egeflügelausstellung in Eilen

W. Eilen, 5. Dez. Vom 4. bis 7. Januar findet in Eilen die Erste Große Deutsche Rassegelügelausstellung statt. Nach den

bisher getroffenen Vorbereitungen läßt sich schon jetzt übersehen, daß diese Ausstellung auf diesem Gebiet noch nicht Dagewesenes bringen wird. Mehr als 15 000 Tiere werden in sämtlichen Essener Ausstellungshallen ausgestellt. Diese Ausstellung wird erneut die volkswirtschaftliche Bedeutung der Rassegelügelzucht unter Beweis stellen. Interessant ist, daß auch das Ausland starken Anteil an den Vorbereitungen für die Ausstellung nimmt, was dadurch verständlich wird, daß die deutsche Rassegelügelzucht in der Welt an erster Stelle steht, was noch vor wenigen Tagen der Präsident der Internationalen Vereinigung für Geflügelzucht, Dr. te Hennepe-Kotterdam nachdrücklich betonte.

Mit der Kohlenchaufel niedergegchlagen

W. Rheim, 5. Dez. Zwei Bergarbeiter, Brüder, gerieten in eine heftige Auseinandersetzung, die schließlich in eine wilde Schlägerei ausartete. Der ältere der Beiden schlug seinen Bruder mit einer Kohlenchaufel derart über den Kopf, daß er blutüberströmt zusammenbrach. Die Verletzungen sind sehr schwerer Natur.

Weihe von 17 Neupriestern der Diözese Limburg

W. Limburg, 5. Dez. Am 8. Dezember erteilte Bischof Antonius 17 Diakonen des Priesterseminars in Limburg die hl. Priesterweihe. Die Namen der zu weihenden Neupriester sind: Otto Frink, Wiesbaden; Viebrich; Bruno Bertel-Wiesbaden; Alfons Arthen-Limburg; Oswald Graulich-Niederrheinbach; Joseph Mannappel-Werath; Rudolf Heindl-Frankfurt a. M.; Kurt Hergenbach-Frankfurt a. M.; Hölst; Alfons Jung-Radamar; Walter Kampe-Wiesbaden; Rudolf Wehmer-Geisenheim; Leo Peter-Frankfurt a. M.; Johannes Köhrig-Obertiefenbach; Aloys Schönbeger-Werath; Eduard Schweidart-Kamp; Adolf Steinhauer-Kohlscheid bei Nassen; Wilh. Schwerdt-Frankfurt a. M.; Josef Weiland-Girod.

Kohlenoxydgase in einer Grube

W. Camphausen (Saargebiet), 5. Dez. In der Grube Camphausen traten am Dienstagnachmittag derart starke Kohlenoxydgase auf, daß 15 Bergleute Gasvergiftungen erlitten und ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Vergiftungen sind sämtlich leichter Natur.

Ungeklärtes Geheimnis

Das geheimnisvolle Verschwinden der Zwillinge: swilwe Gertraud Graf immer noch ungeklärt
 Ludwig, schwer belastet, leugnet hartnäckig

W. Köln, 4. Dez. Trotz aller eingehenden Ermittlungen der Mordkommission in Köln war bisher noch keine Spur von der 67jährigen, Zwillingen Gertraud Graf, die seit etwa drei Monaten vermisst wird, zu finden. Auch der unter dringendem Mordverdacht verhaftete 42-jährige Landwirtschaftergehilfe Ludwig, der seit Jahren allein mit der Graf zusammenwohnte, bleibt bei seiner Aussage, daß Frau Graf verstorben sei, aber den Aufenthaltsort nicht kenne. Vor allen Dingen bestreitet er nach wie vor, Frau Graf aus dem Wege geräumt zu haben.

Da der Fall die Deutlichkeit in sehr starkem Maße bewegt, gab in einer Pressekonferenz der Leiter der Kölner Mordkommission nochmals eingehende Darstellungen über die bisher getroffenen Maßnahmen zur Aufklärung des mysteriösen Falles. Wie bereits mitgeteilt, bewohnte Frau Graf am Botanischen Garten ein dreistöckiges Gebäude, zu dem etwa ein 4800 qm großes Grundstück, das das Haus umgab, gehörte. In dem großen Hause wohnten nur Frau Graf und der Landwirtschaftergehilfe Ludwig. Im Volksmunde wurde das Haus das „verwünschte Schloß“ genannt, da niemand Zugang zu dem Anwesen fand. Vor der Gartentüre war sogar ein Schild angebracht, daß Besucher sich vorher schriftlich anzumelden hätten. Schon äußerlich machte das Haus einen verkommenen Eindruck. Bekannt war auch, daß Frau Graf niemals ihre Einwilligung zur Tötung eines Tieres gab, jedoch das Geflügel und sämtliche Haustiere solange behalten wurden, bis sie eingingen.

Mitte November wurde die Kriminalpolizei zum erstenmal darauf aufmerksam gemacht, daß die Witwe Graf seit einiger Zeit verschwunden sei und der Landwirtschaftergehilfe Ludwig sich durch große Geldausgaben verdächtig mache. Am 17. November verhafteten sich zwei Polizeibeamte Zugang zur Wohnung der Frau Graf und stellten Ludwig wegen der Vermissten zur Rede. Zunächst gab er an, daß Frau Graf krank sei und als die Beamten die Frau zu sehen wünschten, kam Ludwig mit der Ausrede, daß die alte Dame verstorben sei mit unbekanntem Ziel. Da inzwischen der Kriminalpolizei auch noch manche andere Ludwig höchst belastende Umstände bekannt geworden waren, schritt die Polizei zur Verhaftung des Ludwig wegen dringenden Mordverdachts. Sofort wurden unter Hinzuziehung aller Beamten der Mordkommission die Ermittlungen aufgenommen, die sich zunächst nach zwei Richtungen erstreckten und zwar 1. lebt Frau Graf und wo hält sie sich auf und 2. wurde sie ermordet und wo ist der Leichnam?

Nach Aufgabe einer Suchmeldung durch den Reichsführer Köln wurden sodann durch Polizeikräfte und entsprechende Mitteilung in den Polizeifachverwaltungen sämtliche Polizeibehörden Deutschlands um Unterstützung in den Nachforschungen nach der Frau Graf ersucht. Vor allen Dingen wurde auch in Klöstern, Krankenanstalten, Altersheimen usw. nach der Frau gefahndet. Zu gleicher Zeit leitete man im Polizeibezirk Köln eine umfangreiche Suchaktion ein und vor allen Dingen wurden auch im Hause der Frau Graf eingehende Durchsuchungen vorgenommen. In der Annahme, daß der Leichnam der Frau entl. auf dem Grundstück ver-

graben wurde, hat man das ganze große Gelände umgraben lassen, einen Teich ausgepumpt und auch einen Brunnen untersucht, jedoch ohne jeden Erfolg. Wir berichteten bereits, in welcher unbeschreiblichen Zustand das große Haus, in dem nur 5 Räume in der ersten Etage bewohnt wurden, sich befand. Alles starrte vor Schmutz und allerorten herrschte eine beispiellose Unordnung.

Tage, ja Wochen brauchte man, um einigermaßen eine Uebersicht zu bekommen. Es ist selbstverständlich, daß die Mordkommission sich besonders auch für die Person des Ludwig interessierte. Ludwig, der früher mit seiner Schwester ein Landgut in Simmersdorf bewirtschaftete, wurde zuerst im Jahre 1924 mit der Frau Graf durch deren einzigen Sohn bekannt.

Dieser verübte am Weihnachtsabend des Jahres 1925 Selbstmord. Frau Graf wurde von diesem Schicksalsschlag sehr betroffen und zog sich vollständig zurück. Ludwig verstand es aber, sich bei der Frau Graf nun unentbehrlich zu machen und zog schließlich ganz zu ihr hin. 1929 hatte er sogar die Absicht, die Witwe zu heiraten, doch verhielt sich Frau Graf ablehnend. Im Laufe der Jahre kam zwischen den Beiden ein Testament zustande, das gegenseitig den künftigen lebenden zum Erben bestimmte.

Zuletzt wurde Frau Graf am 6. September in ihrem Garten gesehen und seitdem fehlt von ihr jede Spur. Auffällig ist, daß bereits zwei Tage später Ludwig, der bisher ebenfalls sehr zurückgezogen lebte, in einem Nachtlokal erschien und im Laufe der nächsten Tage und Wochen immer häufiger in Nachtlokalen zu Gast war. Er warf nur so mit dem Gelde um sich. Reich beschenkt wurde von ihm eine Frau, die er in einem Nachtlokal kennen gelernt hatte und die ihn später auch in dem Hause der Witwe Graf aufsuchte. Er wollte diese Frau sogar heiraten und daß es ihm ernst damit war, beweist, daß er sich mit dem Mann seiner Freundin in Verbindung gesetzt hatte, um ihn zur Ehescheidung zu bestimmen. Merkwürdigerweise wurden jetzt auch verschiedene Verbesserungen an dem Hause am Botanischen Garten durchgeführt und alles deutete darauf hin, daß gegenüber dem bisherigen Zustand ein grundlegender Wandel eintreten sollte. Frau Graf würde hierzu, nach ihrem sonderbaren Eigenleben in den letzten Jahren zu urteilen, niemals ihre Einwilligung gegeben haben. Belastend für Ludwig ist ferner die Tatsache, daß er vom 8. September bis zum 6. November insgesamt von dem Guthaben der Frau Graf auf der Sparkasse über 5000 Mark abgeholt hatte. Er verwandte den größten Teil des Geldes für seine persönlichen Bedürfnisse. Anzwischen ist bekannt geworden, daß die Witwe Graf im August ds. Js., den Plan hatte, für Ludwig eine Geflügelzucht zu kaufen. Auch hat sie in dieser Zeit an einen Vermittler wegen des Ankaufs eines Landgutes geschrieben. Dieses Verhalten läßt die Wahrscheinlichkeit zu, daß Frau Graf die Absicht trug, sich von Ludwig zu trennen.

Alle diese Feststellungen belasten Ludwig in sehr starkem Maße. Aber hartnäckig leugnet er bisher in irgendeiner Weise an dem Verschwinden der Frau beteiligt gewesen zu sein. Die Mordkommission neigt zu der Ansicht, daß Frau Graf nicht mehr unter den Lebenden weilt.

KKV-Zugung in Münster

Münster, 5. Dez. In Münster versammelten sich die Vertreter des KKV aus allen Teilen der Diözese zu einer großen Tagung, die in eine Treuefundgebung der katholischen laienmännlichen Vereine der ganzen Diözese Münster zu dem Bischof ausklang. Vertreten waren 29 Stammvereine und 22 Jugendgruppen. Nach feierlichem Gottesdienst in der Dominikanerkirche hielten die Stammvereine und die Jugendgruppen getrennte Versammlungen. Zum Diözesanvorsitzenden der Stammvereine wurde einstimmig der bisherige 2. Vorsitzende der KKV Münster, Direktor Nissen, gewählt, und mit der gleichen Einstimmigkeit als dessen Stellvertreter Direktor Moser-Geldern. Auch die Wahl des Diözesanführers der Jugendgruppen, Groß-Edmann-Münster, und seines Stellvertreters, Theo Drees, verlief in Einstimmigkeit.

Bischof Clemens August hatte bereits vorher den Präses des Jungmännerbundes der Diözese Münster, Religionslehrer Friedrich Münster, zum Diözesanpräses der Stammvereine und der Jugendgruppen bestellt. Am Nachmittag war im großen Saale des Kolpinghauses eine große Treuefundgebung vor dem Bischof, der mit ungeheurem Jubel empfangen wurde. Die Vertreter der einzelnen Ortsgemeinschaften traten vor den Bischof hin und verpfanden ihm, soweit sie Vertreter der Stammvereine waren, in die Hand die Treue, die Jugendgruppen mit vorgehaltene dem Bann. Bischof Clemens August gab in längerer Ansprache seiner Freude Ausdruck über die jetzt hergestellte noch engeren Verbindung des KKV mit der Kirche und verbreitete sich in beachtenswerten Worten über Sinn und Zweck der katholischen Organisation, die er als eine beglückende Kraftquelle in dem selbstbeglückenden Dienst bezeichnete, um alle in die Herrschaft Gottes zu bringen. Zum Schluß erteilte er allen den bischöflichen Segen, und nachdem die Versammlung den Ambrosianischen Lobgesang gesungen hatte, verließ der Bischof den Saal unter dem brausenden Jubel der Versammlung.

Sport-Kurzfilm

Im Kopenhagener Sechstagerrennen führen nach wie vor Rausch-Jahd/Ansen, die jetzt eine Runde Vorsprung haben.

In Neuporf liegen Zims-Küster in der Spitzengruppe. Schön wurde mit Brocardo gepaart, liegt aber im Hintertreffen.

Die Wiener Austria konnte in England einen weiteren Erfolg davontragen. Sie spielte 0:0 gegen den FC Birmingham.

Der deutsche Fußballsport hat durch seine Spiele am Bußtag 183 366 Mark dem Winterhilfswerk zuführen können. Mit 25 500 Mark steht Brandenburg an der Spitze.

Am 6. Januar wird die Vorrunde um den DFB-Pokal ausgetragen. In Köln treffen sich Mittelschein-Nordmark, in Elberfeld Niederrhein-Württemberg, in Gelsenkirchen Westfalen-Pommern.

Richard Hofmann wurden vier Wochen Spielverbot zudikt, weil er im Spiel gegen Borussia Jüdische den Schiedsrichter beleidigte.

Am 1. Januar 1935 ist der Gau Mittelrhein der D unter der Führung von Müller-Andernach selbständig. Der Gau Niederrhein führt Pape-Solingen.

Opfer
 OPFER
 SIND BAUSTEINE
 FÜR EINE NEUE ZUKUNFT

Die braune Lieselotte

„Bist ein Staatsmädchen, Henny!“ sagte Erlau mit einem Schmunzeln. „Aber hast du im Geschäft keine Schwierigkeiten gehabt?“
 „Die Alte war wütend! Wir sind elend zusammengekommen! Am liebsten hätte sie mich geküßelt. Vielleicht tut sie es noch!“
 Erlau sah die Schwester prüfend an.
 „Du bist jetzt fünfundsiebzig Jahre alt, Henny!“
 „Nicht du mir mein Alter immer vorhalten!“ lachte ihn Henny an und wandte sich dann an Seebe. „So ist er nun! Immer erinnert er mich daran, daß ich schon ein altes Mädchen bin.“

„Halt — stop!“ rief Seebe ein. „Alt? Ich möchte wissen, wo! Sie sind noch der einstige Backisch, Frollein Henny! Nach Ihnen leken sich alle Männer noch die Finger!“
 „Stimmt alles, was Seebe sagt, Henny! Aber — was denkst du — Freund Seebe hat Lust, sich ein schönes Haus zu bauen! In das Haus sollst du noch eine Frau! Denkst du, er ist verlobt und traut sich nicht, zu dem Mädchen seiner Wahl zu sprechen!“
 Henny wurde rot bei den Worten. Eine leichte Verlegenheit belegte ihre Stimme, als sie sprach.

„Wirklich, Seebe?“
 „Ja — ja! Das ist schon so! Ich traue mir einfach nicht!“

„Das ist aber doch so furchtbar einfach, lieber Freund! Man schaut sie an, fragt: Willst du mich? Und schon ist alles in Ordnung.“
 Erlau erhob sich.

„Gib ihm mal ein bißchen Unterricht, wie ers machen soll, Henny! Ich habe noch einen Brief zu schreiben.“

Pfeifend verließ er das Zimmer.
 Er ließ zwei verlegene Menschen zurück. Als Seebe mit Henny allein war, da wich seine Verlegenheit, er raffte sich auf und nahm Hennys Rechte.

„Also ganz einfach: Willst du mich?“
 „Wie — ich?“ fragte Henny erstaunt.

„Ja!“
 „Ich bin ein ganz armes Mädchen, Herr Seebe!“

„Das ist mir außerordentlich sympathisch, denn sonst hätte ich mich nicht getraut, Henny!“
 „Und — was — was wird Rudi dazu sagen?“

„Wir sind uns einig!“
 Da lachte das Mädchen fröhlich auf und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Dann ist alles in schönster Ordnung! Ich will!“

Sie sprach es klar und einfach aus, in den schönen braunen Augen war herzlichste Kameradschaft, da stand nichts von verschämter Verliebtheit.

Sie wußte, daß sich ein Herz bot, das gewillt war, der Liebe alles zu opfern. Sie schätzte ihn als einen guten Kameraden und sie glaubte fest daran, daß sie ihn liebte. Die Illusionen der Frühlingsjahre hatte sie hinter sich, aber sie fand das Leben trotzdem schön, noch schöner beinahe, jetzt, da sie klar in die Welt blickte.

Verlegen, überglücklich hielt er ihre Hand in der seinen.

„Henny!“
 „Emil!“

„So — so — wären wir jetzt verlobt!“

„Ja!“ lachte Henny und zwang die Verlegenheit. „Werden wir nicht eine gute Ehe führen? Aber du hast mir noch nicht einmal einen feierlichen Verlobungskuß gegeben.“

Da sagte er Mut und packte zu.

Feierlich war der Kuß nicht gerade, dafür war er zu stürmisch, aber Henny nahm ihn gern an.

„Siehst du!“ sagte sie glücklich. „So gefällt dir mir! Nicht viel fragen! Augen auf — dort steht das Glück! Dann zugepackt und festgehalten.“

„Und ob ichs festhalte! Henny — liebe Henny — du weißt ja nicht, wie gut ich dir bin!“

Die innigen Worte ergriffen das Mädchen. Ganz weich wurde ihr das Herz.

„Mein lieber Junge — siehst du, so gehts auch! Man braucht nicht viel Drum und Dran! Das liebe ich nicht! Man braucht nicht tausend unnütze Illusionen, die doch nur von der Entfesselung ausgelöst werden, nein, nein, als freie Menschen finden wir uns zusammen und ob unsere Ehe gut wird, das liegt an uns beiden! Und sie soll gut werden, lieber!“

„Ja Henny — beim lieben Herrgott — gut soll sie werden! Gottseidank — jetzt bin ich nicht mehr alleine!“

„Auuuuu!“ rief Henny fröhlich. „Bist du mit deinem Briefe fertig? Komm doch mal herein!“

Erlau trat lächelnd ins Zimmer und fragte schmunzelnd: „Alles in Ordnung, Kinder?“

„Ja!“ lachte Henny munter. „Ich habe mir erlaubt, seine wertvolle Offerte anzunehmen!“

„Ja, sie hat sich erlaubt! Erlau, ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne! Und jetzt baue ich! Ein Haus — und was muß das

für ein schönes Haus werden! Ostern ist Hochzeit drin!“

„Einverstanden, Schwager!“

„Und das sage ich dir, Henny! Meinen Berliner Dialekt — und was so mein derbes Wesen ist — ich gewöhne es mir ab!“

Aber da fiel Henny ein und sagte bestimmt: „Nein, mein lieber Junge, das wirst du nicht tun. Ich will, daß du bleibst, wie du bist, anständig, aber frisch und geradeweg.“

„Def ist mir noch lieber!“

„Rudi, mein Bruder — übrigens, du hast uns noch nicht einmal gratuliert!“

„Kinder, muß ich denn das noch? Ihr schaut so zufrieden und glücklich aus, daß es eine Lust ist, euch anzuschauen! Also Schwesterlein, herzlichsten Glückwunsch — und das Uebrige mußt du selber machen.“

„Mache ich, Rudi! Um mich Sorge dich nicht! Ich finde mich in einem schönen Leben zurecht!“

„Und dir, lieber Schwager — herzlichsten Glückwunsch! Und — laß dich nicht so unter den Pantoffel kriegen! Die Henny hats in sich!“

„Bist du still!“ fuhr ihn das Mädel an.

„Sonst bekommt er Angst und ich bin doch so froh, daß ich ihn habe.“

„Bist du wirklich, Henny?“ fragte Seebe mit leuchtenden Augen.

„Von Herzen froh!“ sprach das Mädchen offen. „Ich bin nicht mehr achtzehn Jahre alt, lieber, und für ein verliebtes Kästchen habe ich kein Talent, aber ich bin dir gut — ich bin dir von Herzen gut! Wir wollen eine fröhliche Ehe führen!“

Seebe stand ihr darin nicht nach. Das gewisse Gefühl der Minderwertigkeit, das ihn solange abhielt, um Henny zu werden, das nahm ihm seine resolute Frau.

Sie erzog ihn, ohne daß er es spürte, zur festen, klaren Persönlichkeit. Er trug den Kopf erhoben und seine Augen blickten klar und sicher in die Welt.

Er fühlte sich dem vornehmen Erlau gegenüber nicht mehr als der Domestik, wie es ihm früher ohne Erlaus Verschulden oft gegangen war, sondern er bewegte sich als Gleichwertiger.

Das brachte es von vornherein mit sich, daß er sich einfach nicht mitkann! Das muß anders werden: du mußt heiraten!“

Mit wichtiger Miene nickte sie zu ihren Worten.

„Also schön — bringe mir die richtige Frau — und ich heirate sie — von der Stelle weg.“

Emil Seebe nickte seiner Braut zu, dann saate er nachdenklich. „Ja, die Richtige — das ist ja immer die Schwierigkeit! Wenn die jeder bekäme, dann gäbe es überhaupt keine Junggesellen!“

Nach zwei Monaten stand das Haus. Seebe hatte für 50 000 Mark eine wunderschöne Villa für zwei Familien draußen in Hoppegarten gebaut.

Die Hochzeit wurde zum Einzug gefeiert. Sie vereinte nur wenige Gäste, aber die Stimmung war um so köstlicher.

Henny war eine glückliche Braut. Sie nahm sofort das Regiment in die Hände, engagierte ein Dienstmädchen und ein Hausmesterehepaar, die in einem kleinen Gartenhäuschen Unterkommen fanden.

Sie leitete die Einrichtung der Villa selber und war mit Lust und Liebe dabei. Die große Heiterkeit ihres Wesens entzückte alle. Wo eine andere sich den Kopf zerbrach, da wußte sie sofort Rat.

Auch Erlau mußte es erfahren, daß sie über ihn bestimmte. Sie richtete ihm seine beiden Zimmer ein, die er vorläufig bezog. Die anderen standen noch leer, unmobiliert.

Sie war eine glückliche Frau. Seebe stand ihr darin nicht nach. Das gewisse Gefühl der Minderwertigkeit, das ihn solange abhielt, um Henny zu werden, das nahm ihm seine resolute Frau.

Sie erzog ihn, ohne daß er es spürte, zur festen, klaren Persönlichkeit. Er trug den Kopf erhoben und seine Augen blickten klar und sicher in die Welt.

Er fühlte sich dem vornehmen Erlau gegenüber nicht mehr als der Domestik, wie es ihm früher ohne Erlaus Verschulden oft gegangen war, sondern er bewegte sich als Gleichwertiger.

Das brachte es von vornherein mit sich, daß er sich einfach nicht mitkann! Das muß anders werden: du mußt heiraten!“

Mit wichtiger Miene nickte sie zu ihren Worten.

„Also schön — bringe mir die richtige Frau — und ich heirate sie — von der Stelle weg.“

Emil Seebe nickte seiner Braut zu, dann saate er nachdenklich. „Ja, die Richtige — das ist ja immer die Schwierigkeit! Wenn die jeder bekäme, dann gäbe es überhaupt keine Junggesellen!“

Nach zwei Monaten stand das Haus. Seebe hatte für 50 000 Mark eine wunderschöne Villa für zwei Familien draußen in Hoppegarten gebaut.

Die Hochzeit wurde zum Einzug gefeiert. Sie vereinte nur wenige Gäste, aber die Stimmung war um so köstlicher.

Henny war eine glückliche Braut. Sie nahm sofort das Regiment in die Hände, engagierte ein Dienstmädchen und ein Hausmesterehepaar, die in einem kleinen Gartenhäuschen Unterkommen fanden.

Sie leitete die Einrichtung der Villa selber und war mit Lust und Liebe dabei. Die große Heiterkeit ihres Wesens entzückte alle. Wo eine andere sich den Kopf zerbrach, da wußte sie sofort Rat.

Auch Erlau mußte es erfahren, daß sie über ihn bestimmte. Sie richtete ihm seine beiden Zimmer ein, die er vorläufig bezog. Die anderen standen noch leer, unmobiliert.

Sie war eine glückliche Frau. Seebe stand ihr darin nicht nach. Das gewisse Gefühl der Minderwertigkeit, das ihn solange abhielt, um Henny zu werden, das nahm ihm seine resolute Frau.

Sie erzog ihn, ohne daß er es spürte, zur festen, klaren Persönlichkeit. Er trug den Kopf erhoben und seine Augen blickten klar und sicher in die Welt.

Er fühlte sich dem vornehmen Erlau gegenüber nicht mehr als der Domestik, wie es ihm früher ohne Erlaus Verschulden oft gegangen war, sondern er bewegte sich als Gleichwertiger.

Das brachte es von vornherein mit sich, daß er sich einfach nicht mitkann! Das muß anders werden: du mußt heiraten!“

Mit wichtiger Miene nickte sie zu ihren Worten.

„Also schön — bringe mir die richtige Frau — und ich heirate sie — von der Stelle weg.“

Emil Seebe nickte seiner Braut zu, dann saate er nachdenklich. „Ja, die Richtige — das ist ja immer die Schwierigkeit! Wenn die jeder bekäme, dann gäbe es überhaupt keine Junggesellen!“

Nach zwei Monaten stand das Haus. Seebe hatte für 50 000 Mark eine wunderschöne Villa für zwei Familien draußen in Hoppegarten gebaut.

Die Hochzeit wurde zum Einzug gefeiert. Sie vereinte nur wenige Gäste, aber die Stimmung war um so köstlicher.

Henny war eine glückliche Braut. Sie nahm sofort das Regiment in die Hände, engagierte ein Dienstmädchen und ein Hausmesterehepaar, die in einem kleinen Gartenhäuschen Unterkommen fanden.

Sie leitete die Einrichtung der Villa selber und war mit Lust und Liebe dabei. Die große Heiterkeit ihres Wesens entzückte alle. Wo eine andere sich den Kopf zerbrach, da wußte sie sofort Rat.

Auch Erlau mußte es erfahren, daß sie über ihn bestimmte. Sie richtete ihm seine beiden Zimmer ein, die er vorläufig bezog. Die anderen standen noch leer, unmobiliert.

Sie war eine glückliche Frau. Seebe stand ihr darin nicht nach. Das gewisse Gefühl der Minderwertigkeit, das ihn solange abhielt, um Henny zu werden, das nahm ihm seine resolute Frau.

Sie erzog ihn, ohne daß er es spürte, zur festen, klaren Persönlichkeit. Er trug den Kopf erhoben und seine Augen blickten klar und sicher in die Welt.

Er fühlte sich dem vornehmen Erlau gegenüber nicht mehr als der Domestik, wie es ihm früher ohne Erlaus Verschulden oft gegangen war, sondern er bewegte sich als Gleichwertiger.

Das brachte es von vornherein mit sich, daß er sich einfach nicht mitkann! Das muß anders werden: du mußt heiraten!“

Mit wichtiger Miene nickte sie zu ihren Worten.

„Also schön — bringe mir die richtige Frau — und ich heirate sie — von der Stelle weg.“

Emil Seebe nickte seiner Braut zu, dann saate er nachdenklich. „Ja, die Richtige — das ist ja immer die Schwierigkeit! Wenn die jeder bekäme, dann gäbe es überhaupt keine Junggesellen!“

Nach zwei Monaten stand das Haus. Seebe hatte für 50 000 Mark eine wunderschöne Villa für zwei Familien draußen in Hoppegarten gebaut.

Die Hochzeit wurde zum Einzug gefeiert. Sie vereinte nur wenige Gäste, aber die Stimmung war um so köstlicher.

Henny war eine glückliche Braut. Sie nahm sofort das Regiment in die Hände, engagierte ein Dienstmädchen und ein Hausmesterehepaar, die in einem kleinen Gartenhäuschen Unterkommen fanden.

Sie leitete die Einrichtung der Villa selber und war mit Lust und Liebe dabei. Die große Heiterkeit ihres Wesens entzückte alle. Wo eine andere sich den Kopf zerbrach, da wußte sie sofort Rat.

Auch Erlau mußte es erfahren, daß sie über ihn bestimmte. Sie richtete ihm seine beiden Zimmer ein, die er vorläufig bezog. Die anderen standen noch leer, unmobiliert.

Sie war eine glückliche Frau. Seebe stand ihr darin nicht nach. Das gewisse Gefühl der Minderwertigkeit, das ihn solange abhielt, um Henny zu werden, das nahm ihm seine resolute Frau.

Sie erzog ihn, ohne daß er es spürte, zur festen, klaren Persönlichkeit. Er trug den Kopf erhoben und seine Augen blickten klar und sicher in die Welt.

Er fühlte sich dem vornehmen Erlau gegenüber nicht mehr als der Domestik, wie es ihm früher ohne Erlaus Verschulden oft gegangen war, sondern er bewegte sich als Gleichwertiger.

Das brachte es von vornherein mit sich, daß er sich einfach nicht mitkann! Das muß anders werden: du mußt heiraten!“

Mit wichtiger Miene nickte sie zu ihren Worten.

„Also schön — bringe mir die richtige Frau — und ich heirate sie — von der Stelle weg.“

Emil Seebe nickte seiner Braut zu, dann saate er nachdenklich. „Ja, die Richtige — das ist ja immer die Schwierigkeit! Wenn die jeder bekäme, dann gäbe es überhaupt keine Junggesellen!“

Nach zwei Monaten stand das Haus. Seebe hatte für 50 000 Mark eine wunderschöne Villa für zwei Familien draußen in Hoppegarten gebaut.

Die Hochzeit wurde zum Einzug gefeiert. Sie vereinte nur wenige Gäste, aber die Stimmung war um so köstlicher.

Henny war eine glückliche Braut. Sie nahm sofort das Regiment in die Hände, engagierte ein Dienstmädchen und ein Hausmesterehepaar, die in einem kleinen Gartenhäuschen Unterkommen fanden.

Sie leitete die Einrichtung der Villa selber und war mit Lust und Liebe dabei. Die große Heiterkeit ihres Wesens entzückte alle. Wo eine andere sich den Kopf zerbrach, da wußte sie sofort Rat.

Auch Erlau mußte es erfahren, daß sie über ihn bestimmte. Sie richtete ihm seine beiden Zimmer ein, die er vorläufig bezog. Die anderen standen noch leer, unmobiliert.

Sie war eine glückliche Frau. Seebe stand ihr darin nicht nach. Das gewisse Gefühl der Minderwertigkeit, das ihn solange abhielt, um Henny zu werden, das nahm ihm seine resolute Frau.

Sie erzog ihn, ohne daß er es spürte, zur festen, klaren Persönlichkeit. Er trug den Kopf erhoben und seine Augen blickten klar und sicher in die Welt.

Er fühlte sich dem vornehmen Erlau gegenüber nicht mehr als der Domestik, wie es ihm früher ohne Erlaus Verschulden oft gegangen war, sondern er bewegte sich als Gleichwertiger.

Das brachte es von vornherein mit sich, daß er sich einfach nicht mitkann! Das muß anders werden: du mußt heiraten!“

Mit wichtiger Miene nickte sie zu ihren Worten.

„Also schön — bringe mir die richtige Frau — und ich heirate sie — von der Stelle weg.“

Emil Seebe nickte seiner Braut zu, dann saate er nachdenklich. „Ja, die Richtige — das ist ja immer die Schwierigkeit! Wenn die jeder bekäme, dann gäbe es überhaupt keine Junggesellen!“

Nach zwei Monaten stand das Haus. Seebe hatte für 50 000 Mark eine wunderschöne Villa für zwei Familien draußen in Hoppegarten gebaut.

Die Hochzeit wurde zum Einzug gefeiert. Sie vereinte nur wenige Gäste, aber die Stimmung war um so köstlicher.

Henny war eine glückliche Braut. Sie nahm sofort das Regiment in die Hände, engagierte ein Dienstmädchen und ein Hausmesterehepaar, die in einem kleinen Gartenhäuschen Unterkommen fanden.

Sie leitete die Einrichtung der Villa selber und war mit Lust und Liebe dabei. Die große Heiterkeit ihres Wesens entzückte alle. Wo eine andere sich den Kopf zerbrach, da wußte sie sofort Rat.

Auch Erlau mußte es erfahren, daß sie über ihn bestimmte. Sie richtete ihm seine beiden Zimmer ein, die er vorläufig bezog. Die anderen standen noch leer, unmobiliert.

Sie war eine glückliche Frau. Seebe stand ihr darin nicht nach. Das gewisse Gefühl der Minderwertigkeit, das ihn solange abhielt, um Henny zu werden, das nahm ihm seine resolute Frau.

Sie erzog ihn, ohne daß er es spürte, zur festen, klaren Persönlichkeit. Er trug den Kopf erhoben und seine Augen blickten klar und sicher in die Welt.

Er fühlte sich dem vornehmen Erlau gegenüber nicht mehr als der Domestik, wie es ihm früher ohne Erlaus Verschulden oft gegangen war, sondern er bewegte sich als Gleichwertiger.

Das brachte es von vornherein mit sich, daß er sich einfach nicht mitkann! Das muß anders werden: du mußt heiraten!“

Mit wichtiger Miene nickte sie zu ihren Worten.

„Also schön — bringe mir die richtige Frau — und ich heirate sie — von der Stelle weg.“

Emil Seebe nickte seiner Braut zu, dann saate er nachdenklich. „Ja, die Richtige — das ist ja immer die Schwierigkeit! Wenn die jeder bekäme, dann gäbe es überhaupt keine Junggesellen!“

Nach zwei Monaten stand das Haus. Seebe hatte für 50 000 Mark eine wunderschöne Villa für zwei Familien draußen in Hoppegarten gebaut.

Der richtige Nikolaus

Eine Erinnerung aus dem großen Kriege, von Wilhelm Blanke

Es ist um die Zeit, da die Tage kürzer werden und die Menschen stiller. Auch das Jahr 1917 soll, trotz Krieg und Mangel, sein Weihnachtsfest mit Strümpfen und Lichterglanz bekommen. Und nur allzu arg ist das Zahlen und Warten bis auf den heiligen Abend, da die Glocken gar so schön und wunderbar über der Stadt klingen und die Stuben und Kammern der kleinen Wohnungen unter dem dunklen Christbaum.

So recht froh sind wir ja immer, wenn wir denken, daß die Väter und Brüder im winterkalten Feindesland auf Posten stehen und unsere Mütter gar so bleich und traurig dreinschauen.

Die Nachmittagsstunde dauert uns dennoch allzu lang, wir rutschen gar unruhig in den Bänken, und als die Bescheren uns mit „Grüß Gott“ und allerlei Mahnung zum Wabstein endlich freilassen, nehmen der Franzl und ich uns bei der Hand und rennen zum Zemaacherhof.

Der liegt so still und verkommen da in seinem leuchtenden Weiß und dem Dämmerlicht des Abends, das mir ganz eigen ums Herz wird. Und wie wir gerade im häßlichen Licht des Hausflurs stehen, da klinkt auch schon von draußen ein solch heimeliges Schellengeklirr, daß ich schier bang werde: „Franzl, du, gibst wohl wirklich keinen Ri...?“ „Ach was, dummes Zeug! I werds gleich raustriaan, wer dös heit wieder!“ Da muß ich den Franzl richtig bewundern.

Drinnen in der Stuben sitzt die Zemaacherin, und die zwei kleinen Böden ziehen ihre kleine Puppe an. „Habt's Lärmen gehört, ja? Der Nikolaus kommt schon. Hinst, beist die Stuben z'rechtmachen.“ Aber wie wir alle anpacken und hin und her rennen, geht schon das Gevölter und Geschimpf draußen an, mit mächtigem Geklingel wird die Tür aufgestoßen, und vor uns atemlos Kinderen steht der heilige Mann, mit hoher Bischofsmütze und lang wallendem Eisbart.

„Laudetur Jesus Christus“, Mutter Zemaacher macht stumm einen devoten Knicks. „San dös deine Stuben und Madeln?“

„Naa“, sag ich, „i bin von nebenan.“ Da schaut mich der Herr Nikolaus streng an: „Sieher, dös is la der Willy!“

„Jessas, das weiß der. Und der steht überhaupt so echt an. So fromm — und hat so viel Geld und Sternlein an seinem Gewand.“

„Könnt ihr großen Böden denn auch beten?“ „Mir kann i“, schreit da der Franzl zurück. „Du kannst aa nix, Herr Nikolaus!“

Da hast du schon die mächtige Rute hervor und „Du weh, i bet, i bet“, lammert der Franzl, — eins, zwei, eins, zwei — zieht er dem Uebermütigen das Häßlein stramm.

Da läßt ihn der Gestränge los, und ganz zag und leis spricht der Zemaacher Franzl, wie

man gar nie gewohnt ist von ihm, sein Gebetein:

„Du lieber, frommer Heiliger Christ, der Du zu uns gekommen bist...“ Nikolaus schmunzelt. Dann kommt ich an die Reihe, derweil der Franzl um den heiligen Mann herumklingelt, um in seinen mächtigen Sack zu sehen.

Aber wie ich meine frommen Sprüche herlese, blinze ich zum Franzl hin und sehe, wie der ganz, ganz furchtbar wird und große Augen machen. „Dös is ja, dös is...“ erbricht er langsam heraus. Was mag der nur haben?

„So, liebe Kinder“, knurrt es indes hinter dem Eisbart hervor, „bieweil ihr so brav gebt, gibts a was Feins.“ Der Alte greift in den weiten Sack und — o Wunder: Zanter große Nüsse und Lebkuchen und ganz seine Datteln holt er heraus. Das gibts ja alles bei uns garnicht. Seid! Da ist der richtige Nikolaus! Jetzt weiß ich auch, warum der Franzl so still und leis wurde. Nüsse und solche Lebkuchen hat man doch nur im Himmel heut.

„Herr Nikolaus — i bitt recht schön, wollens mir verzeihn, ja?“ Da steht nun der Franzl ganz klein und bang vor dem hohen Herrn und bettelt. „Und — wenns der rechte Nikolaus doch sind, dann — hätt i halt a Bitt.“

„Die tät i nun gern erlösen.“ „Könntens nit besorgen, daß — mei lieber Bata amol bald wieder kommt? Mit eurer Macht...“

Der Herr Nikolaus sieht zu Mutter Zemaacher hin, die ganz fein lacht. „Der is im Arma, gell? So, mei Zuna, der soll bald kinnma, ganz bald.“ Der Alte hat Tränen in seinen ehrwürdigen Augen. „Und nun laßt's, Schlingels, hier habt ihr noch ganz viel aus dem Himmel!“

Wie nun der hohe Herr sein Säcklein schüttelt, da hebt ein Zucken und Laufen in der Stuben an, daß es eine Art hat. Und als wir aufstoden, geht grad der Nikolaus mit Anotenstock und „Guten Abend“ hinaus.

Da rennt der Franzl glücklich hinterdrein. „Er wird schauen, ob der Bata scho da is“, lacht die Mutter drinnen.

Mit einem acht die Tür auf, freudebeisch steht unter Franzl auf der Schwelle und führt an der Hand seinen Vater. „Mutier, schluchst er auf. „Mutier, sieh doch! Ich hab den Bata gefunden.“

„Ja“, sagt der Strahlend. „Der Herr Nikolaus hat's mir im Franzosenland recht schnell bestell, daß kinnma sollt. Dös gibts aber a fröhliches Weihnachtsfest!“

Ich zerze den Franzl am Arm. „Du, das war aber amol der richtige Nikolaus.“

„Und der hat a gar gewaltige Macht“, meint Zemaacher-Vater und lacht.

daß sich eine gewisse Schnoddrigkeit legte. Früher hatte er sie gebraucht, um sich zu behaupten. Sie hatte sich hin und wieder zur Frechheit gesteigert.

Das war jetzt alles nicht mehr. Er war munter wie früher, geradeweg, aber doch kultivierter und vornehmer.

Wird sich Henny allein mit dir wohlfühlen? Wird sie nicht Lust bekommen, auch gesellschaftlich eine Rolle zu spielen? Das alles und noch andere Fragen hatten ihn früher bedrückt.

Heute war das alles überwunden. Henny erwies sich als ein Mensch, der glücklich sein kann, auch wenn er nur auf sich gestellt ist. Sie hatte keine Lust, nach außen zu glänzen. Sie fühlte sich wohl in ihrem schönen Heim und sie mühte sich nur, es so behaglich wie nur möglich für sich und den Gatten zu gestalten. Die Aufgabe genügte ihr.

Ohne Scheu machte sie sich daran, ein Kinderzimmer einzurichten.

Offen sagte sie zu ihm: „Damit es fertig ist, wenn wir es einmal brauchen.“ Und er war ihr dankbar dafür. Sie wollte Kinder haben, die ihrem Leben mehr Licht und Wärme gaben, die ihre Aufgabe schöner machten.

Erlau traf in der Zeit wenige seiner Ständesgenossen. Es war, als wenn sie ihn alle mieden, aber ihm war das so gleichgültig. Mit dem Frühjahr kamen die Pflichten. Jetzt galt es, das Pferdmaterial für die kommenden Aufgaben zu erziehen.

Und das erfüllte ihn ganz. Er ging mit aller Liebe an die dankbare Aufgabe heran.

Ihm waren seine Pferde nicht schlecht hin Geldverdiener, ihm war es auch nicht nur ein Sport, nein, er liebte seine Pferde.

Die Zeit war eine andere geworden. Vieles hatte sich umgestaltet, ein neues Deutschland war gekommen, befeelt, das deutsche Volk wirklich zu einer äußeren und inneren Einheit zu verschmelzen.

Aber Ständesvorurteile, Dünkel und Eitelkeit zu besiegen. . . Das ist eine schwere Aufgabe, da gehört die Erziehungsarbeit von Generationen dazu.

Erlau wurde von seinen Ständesgenossen gemieden. Da sie nun nicht in der Lage waren, ihn in der Persönlichkeit zu übertrumpfen, zogen sie sich zurück. Erlau übertrumpfte sich nicht darum.

Er arbeitete unverdrossen Tag um Tag und bereits in den ersten Rennschlachten schnitten zwei seiner Stallkassen, ohne zu schief angefaßt zu werden, ausgezeichnet ab. Sie endeten beide auf dem zweiten Platz.

Seebe war mit einem Male von einem Ehrgeiz ohnegleichen befallen! Seine ganze Reinkunst wollte er einbringen, um den Stall seines Schwagers hochzubringen

Lobe den Herrn . . .

Das Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche

„Lob' immer Treu und Redlichkeit“, so tönen um die halbe Stunde die Glocken vom hohen Turm der historischen Garnisonkirche zu Potsdam. „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“, singen sie zu jeder vollen Stunde. Mehr als zweihundert Jahre klingen und singen so die Glocken der Garnisonkirche, die Preußens Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. erbaut und in der er und sein großer Sohn Friedrich II. die letzte Ruhe gefunden haben.

40 Glocken sind es, die zu diesem Glockenspiel gehören; 35 dieser Spielglocken, die bereits zu der alten Fachwerkkirche, dem Vorgänger der Garnisonkirche, gehörten, hat der Amsterdamer Glockengießer J. A. de Grave gegossen. Fünf Bahnglocken sind im Jahre 1734, gegossen von J. B. Meurer in Berlin, hinzugekommen; sie wiegen allein und 5650 Kg. Das Gesamtgewicht des vierzigstimmigen Spieles beträgt 10 160 Kg.

Ueber den sinnreichen Mechanismus des mit einem Uhrwerk verbundenen Glockenspiels sei folgendes gesagt: Ueber der Uhrwerkammer liegt die Spielwerkammer mit der großen Spielwalze, deren Durchmesser 1,85 Meter, deren Breite 90 Zentimeter beträgt. Sie besteht aus Bronze und besitzt 1280 quadratische Ecktöcher zum Einlegen der Notenstifte. Zum Auflegen der Fieder sind 16 verschiedene Stiften rötlich. Die Musikstifte werden mit Nattern im Innern der Walze festgeschraubt. Dreht sich die Walze, dann werden durch abfallende Klaviaturhebel die Glocken mit den Hämmern angeschlagen.

Uebrigens ertönt das Glockenspiel achtmal zu jeder Stunde, und zwar in Abständen von 7½ Minuten; dieses Spiel wird durch ein altes Uhrwerk ausgelöst, das 1925 technisch verbessert und mit elektrisch betriebenen Aufzugsvor-

richtungen versehen wurde. Das Schlagwerk der Uhr gibt nach dem Ausklang des Liedes die Zeit durch Anschlagen der größten Glocke C. zur vollen Stunde und der vierten Glocke F. zur halben Stunde. Zum ersten Viertel ertönt ein abwärtsgehender Lauf, zum dritten Viertel ein aufwärtsgehender. Dazwischen, 7½ Minuten vor dem ersten, zweiten, dritten und vierten Viertel, hört man einen, zwei, drei und vier Töne. Jede halbe Stunde ertönt dann, wie erwähnt, ein Lied.

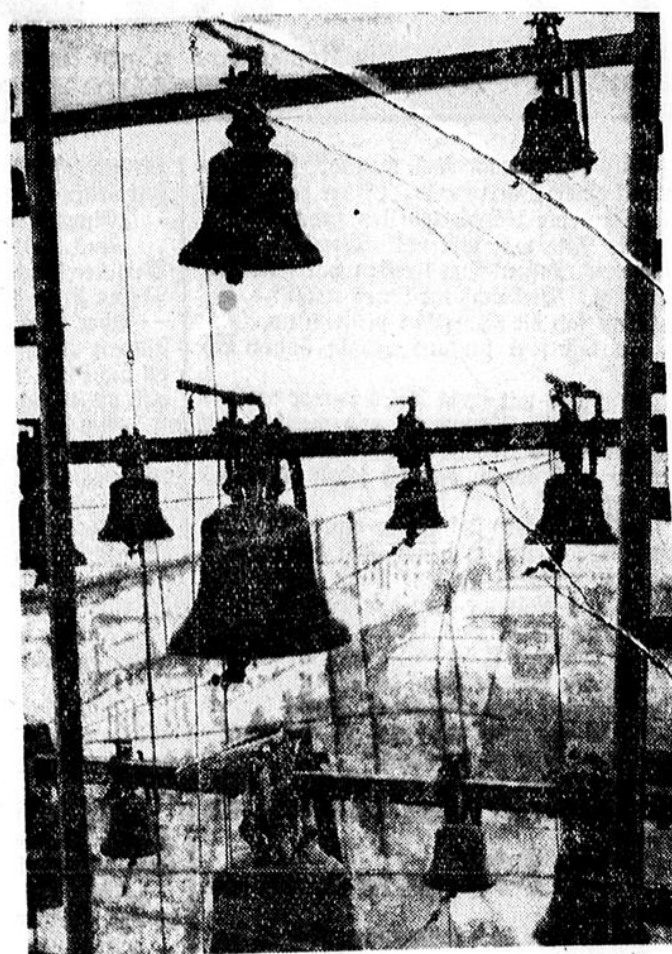
Bis 1797 wurden die Weifen der Zeit des Kirchenjahres entsprechend gewechselt, aber noch heute steigt, wenn es die Jahreszeit erlaubt, der Organist die 365 Turmstufen zu seiner Glockenspieltammer empor, um sonntäglich vor und nach dem Gottesdienst, bei besonderen Anlässen, auch manchmal des Abends, seine ausgewählten Weifen erschallen zu lassen. Nicht nur „zum Vergnügen der Einwohner“ sondern auch um die Anwesenheit der Krankenhäuser zu erfreuen. Lediglich im Winterhalbjahr beschränkt sich das Hausglockenspiel auf Reformationsfest, Totensonntag und auf die Advents-Sonntage, auf Weihnachten und Neujahr.

Ueber das Glockenspiel wird in einer alten Chronik folgendes berichtet: „Es befindet sich auf dem Turm an der schönen Glockenuhr, die alle viertel, halbe und ganze Stunden schlägt, und nebst dem Stundenzeiger, der sich auf allen

Seiten sehen lässt, auch ein ganz unvergleichlich Glockenspiel, welches der jedesmalige Organist der Kirche zu spielen und „selbst spielen zu lassen“ verstehen muß, weil es zu seinem Amt mit gehört. Es besteht aus vielen großen und kleinen Glocken, welche durch starken Draht an einer unterwärts verschlossenen Walze in solcher Ordnung befestigt werden können, daß, wenn die Walze im umdrehen die gehörige Stellung bekommt, die verlangten Töne in schönen Liedern und Motetten sich auf eine angenehme und taktmäßige Weise hören lassen. . . . Es ist außerdem, um allerhand zu aller Zeit spielen zu können, eine Klaviatur

Auf dem 88,40 Meter hohen Turm befindet sich der Glockenchor, an der höchsten Stelle der Turmfreie, und zwar in einer Höhe von etwa 65 Metern. Darüber liegt das Spielhaus mit dem Manual- und Pedal-Klavier für das freie Spiel des Glockenisten. Von hier aus werden die Glocken von innen mit Klöppeln angeschlagen. Auf diese Weise können weichere und zartere Töne erzielt werden. Kraft, Geschwindigkeit und Ruhe erfordert das Spielen auf dem Glockenklavier.

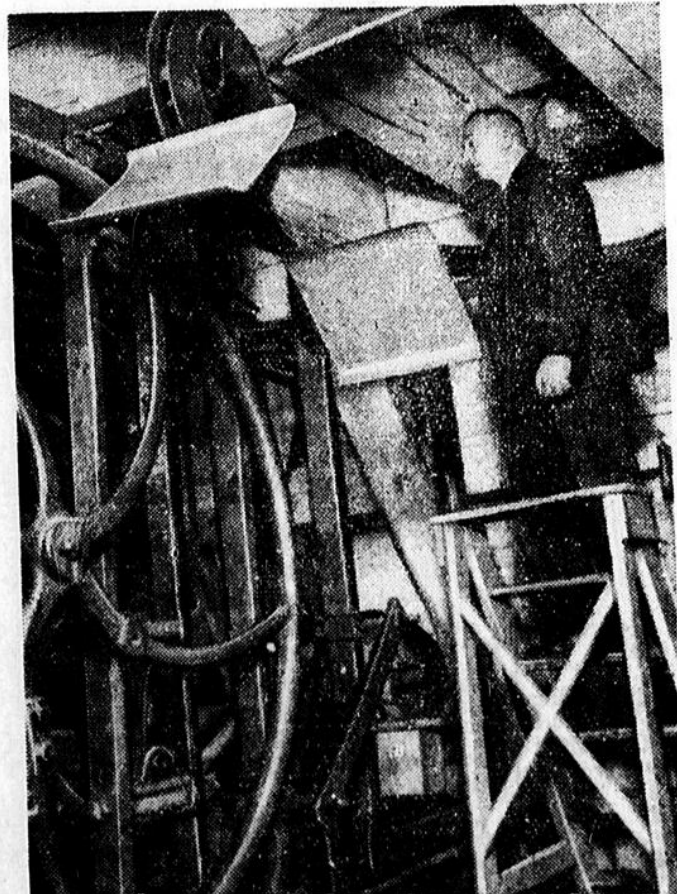
Unlösbar ist die Garnisonkirche in Potsdam mit der Geschichte der Stadt verbunden. Feiertlich klingt der Ruf der Glocken über die Stadt des großen Soldatenkönigs.



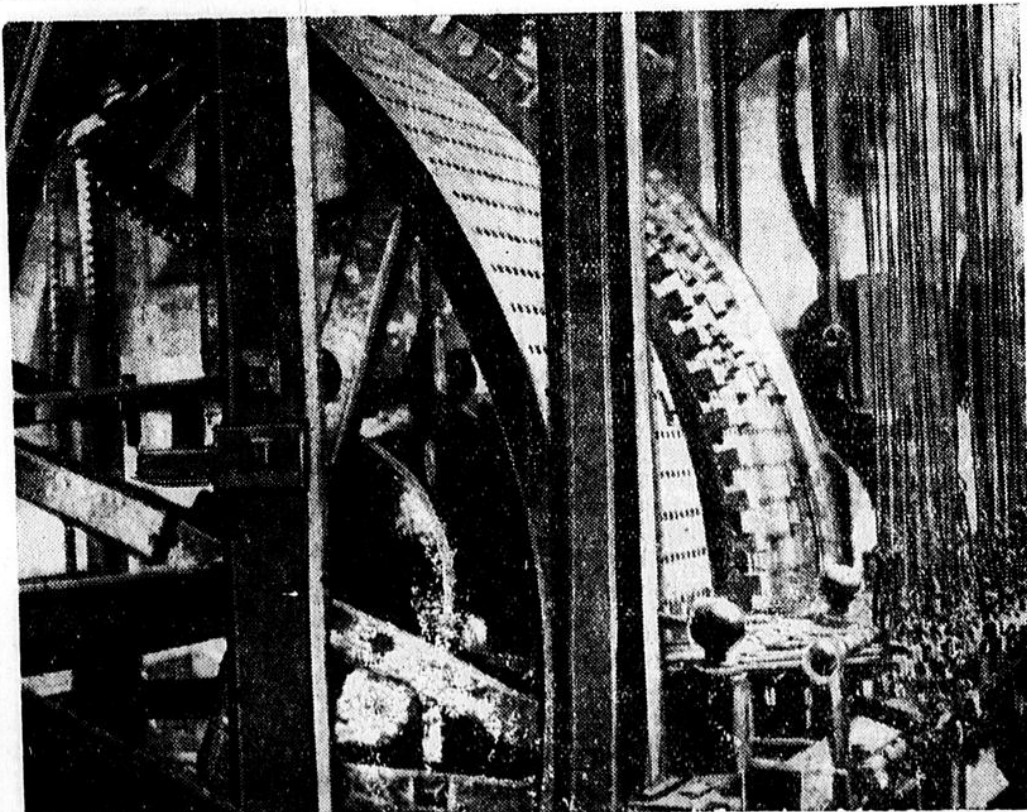
Ausblick von dem Glockenturm auf die Stadt Potsdam.



Unmittelbar unter den Glocken, schon in dem offenen Teil des Glockenturmes, befindet sich in einem Häuschen eine Art Klaviatur für Hände und Füße. Bei besonderen Anlässen wird von hier aus das Glockenspiel betätigt. Hinter der Glockenorgel sind die Drähte zu den Glocken sichtbar.



Das Spielwerk. Links das große Schwungrad; links oben das kleine Flügelrad mit den Flügeln, die für einen gleichmäßigen Lauf des Spielwerkes Sorge tragen.



Die riesige Trommel, auf der mit Bronzeflöhen die Melodien des Glockenspiels eingegraben sind. Rechts das Gewirr der Drähte, die den Zug des Walzwerkes auf die Glocken übertragen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 6. Dezember 1934.

Im Kindergarten in der Mühlenstraße herrschte gestern morgen unter den Kleinen eine große Bewegung, da St. Nikolaus sein Erscheinen angekündigt hatte. In banger und freudiger Erwartung harrten die Kinder in ihrem Sonntagsstaat auf das Kommen des heiligen Mannes, der dann auch zur festgesetzten Stunde in seinem Bischofs-Ornat erschien, begleitet von zwei Engeln, die St. Nikolaus auf seiner „Reise“ begleiteten. Wie strahlten da die Kinder Augen und höher schlugen die kleinen Herzen, einmal so in nächster Nähe bei dem vielgepriesenen Manne verweilen zu können. Als dann aber das große Buch aufgeschlagen wurde, worin die guten und bösen Taten verzeichnet waren, da füllte sich manches Auge mit Reutetränen. Der hl. Mann hatte aber für die Fehler der Kleinen ein Verständnis, und sie versprachen Besserung. Durch den Vortrag von hübschen Gedichten und Aufführungen bereiteten die Kinder dem hl. Mann, sowie auch den erschienenen Eltern eine besondere Freude und wurden dafür am Schluß der Feier je mit einem Weckmann belohnt.

Der Brühler Liederkreis. Die Arbeitervereine von Brühl und Umgebung veranstalteten am Sonntag, dem 16. Dezember in Brühl eine Ketteler-Fest. Die Festandacht findet nicht in der Klosterkirche, sondern in der Pfarrkirche statt. Die Festpredigt hält Diözesanpräses Gideler, Köln. Die Vereine aus der Umgebung Brühls haben bereits ihre Teilnahme zugesagt. Aber auch alle katholischen Männer und Jungmänner, die nicht den Arbeitervereinen angehören, werden zur Teilnahme an dem Festmahl für den großen sozialen Bischof eingeladen.

Brühler Liederabend. Wie wir bereits berichteten, bezieht am Samstag, dem 8. Dezember der Brühler Liederabend in seinem stimmungsvollen Rahmen die Feier seines 59. Stiftungsfestes. Der Abend verspricht ein recht gemüthlicher zu werden. Chorlieder, Soli und gemeinschaftliche Lieder bestreiten das reichhaltige Programm, das mit großer Sorgfalt zusammengestellt ist. Mit dieser Feier ist auch die Ehrung von 7 Jubilaren verbunden, die dem Chöre schon 25 Jahre angehören. Ein gemütlicher Tanz wird die Feier beschließen, die um 8 Uhr abends ihren Anfang nimmt. Da die Teilnahme an der Feier frei ist, so ist jeder, der sich ein paar vergnügliche Stunden verschaffen will, herzlich willkommen.

Das Alte stirbt ... Die hübsche Villa Dolosse in der Rheinstraße ist nunmehr auch dem Abbruch geweiht. Seit einigen Tagen hat man mit den Niederlegungsarbeiten begonnen und wird sie gar bald vom Erdboden verschwunden sein. Wie wir hören, soll das Gelände zu Baustellen aufgeteilt werden.

Sonntagsrucksackfahrten werden auch von der Reichsbahndirektion, da der Maria-Empfängnistag auf den Samstag fällt, wie folgt ausgegeben: Zur Hinfahrt von morgen

Freitag, dem 7. Dez., 12 Uhr bis zum 9. Dezember 24 Uhr (Beendigung der Hinfahrt). Zur Rückfahrt vom 7. Dez. bis zum 10. Dezember 12 Uhr (spätester Eintritt der Rückfahrt).

Keine vorzeitige Annahme von Stammschnitten mit Reichsverbilligungsscheinen für Speisefette durch die Verkaufsstellen. In einem Rundschreiben des Reichsarbeitsministers, des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichsministers der Finanzen und des Reichsministers des Innern wird bestimmt, daß Abschnitte des Reichsverbilligungsscheins, die erst für einen späteren Monat gelten, von den Verkaufsstellen nicht vorzeitig angenommen werden dürfen. Der Verbilligungsschein gilt ferner lediglich für die auf ihm ausdrücklich vermerkte Speisefette. Die Abschnitte dürfen also nicht etwa bei Abgabe anderer Wa-

ren in Zahlung genommen werden. Verkaufsstellen, die gegen diese Bestimmungen verstoßen, werden als Bezugsstellen für verbilligte Speisefette ausgeschlossen. Die Verkaufsstellen werden daher gehalten, die Bestimmungen genau zu beachten. Die Hilfsbedürftigen werden von dem Bezuge der Fettverbilligungsscheine ausgeschlossen, falls sie den Bezugschein sofort für die ganze Zeit bei den Verkaufsstellen anbieten oder anderweitige Waren verlangen.

Änderung der Vorschriften für Postprotestaufträge. Mehrfachen Wünschen aus Wirtschaftskreisen entsprechend hat der Reichspostminister angeordnet, daß vom 10. Dezember 1934 an Postprotestaufträge — außer denen mit Sichtwechsel — dem Bezogenen zum ersten Male am Zahlungstage des Wechsels — nicht wie bisher am ersten Werktag nach dem Zahlungstag — vorgelegt werden. Die zweite Vorgelegung und der Protest fallen auf den zweiten Werktag nach dem Zahlungstag, vorausgesetzt, daß der Protest aus besonderen Gründen nicht früher erhoben werden muß.

Devisen und im Ausland befindliche Vermögensstücke anzeigen

Nach dem Volksvertragsgesetz vom 12. Juni 1933 waren Devisen und im Ausland befindliche Vermögensstücke nach dem Stand vom 1. Juni 1933 dem Finanzamt anzuzeigen. Die Frist, in der diese Anzeige zu erstaten war, ist Ende Oktober 1933 abgelaufen. Es hat sich aber herausgestellt, daß viele Angezeigepflichtige ihrer Angezeigepflicht nicht genügt haben. Daher hat das Steueranpassungsgesetz vom 16. Oktober 1934 die Angezeigefrist bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934 verlängert. Die Angezeigefrist umfaßt nunmehr die Zeit vom 14. Juni 1933 (dem Tag, an dem das Volksvertragsgesetz in Kraft getreten ist) bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934. Innerhalb dieser Frist muß jeder, der am 1. Juni 1933 Devisen oder im Ausland befindliche Vermögensstücke gehabt hat, diese Werte dem Finanzamt anzeigen. Soweit die Anzeige nicht bereits erstattet worden ist, muß sie bis Ende Dezember 1934 nachgeholt werden. Durch ordnungsmäßige Anzeige wird Straffreiheit erlangt wegen der Steuer- und Devisenverhandlungen, die mit den angezeigten Werten mittelbar oder unmittelbar zusammenhängen. Diese Wirkung tritt auch dann ein, wenn bereits ein Ermittlungs- oder Strafverfahren eingeleitet worden ist.

Eine noch weitergehende Amnestie gilt für Devisenverhandlungen:

1. Hat jemand vor dem 17. Oktober 1934 hinsichtlich anbotungspflichtiger Werte (Devisen oder Reichsmarkforderungen gegen Ausländer) eine Devisenverhandlung begangen und stehen ihm diese Werte noch zur Verfügung, so wird Straffreiheit dadurch erlangt, daß die Werte bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934 der Reichsbank oder einer Devisenbank angeboten werden.

2. Hat jemand vor dem 17. Oktober 1934 hinsichtlich anbotungspflichtiger Werte (Devisen oder Reichsmarkforderungen gegen Ausländer)

der) eine Devisenverhandlung begangen, hat er jedoch über die Werte vor dem 17. Oktober 1934 verfügt und ist dadurch die Anbotung der Werte rechtlich oder tatsächlich unmöglich geworden, so tritt Straffreiheit nur dann ein, wenn die Devisenverhandlung bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934 der Reichsbank angezeigt wird und wenn außerdem innerhalb einer von der Reichsbank zu bestimmenden Frist Devisen (Erfolg-Devisen) in Höhe eines Betrages angeboten werden, den die Reichsbank bestimmt.

3. Devisen, die der Reichsbank oder einer Devisenbank bereits angeboten worden sind oder bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934 angeboten werden, sind der Angezeigepflicht, die das Volksvertragsgesetz vorsieht, nur dann unterworfen, wenn die Devisen, betrachtet nach dem Stand vom 1. Juni 1933, zu den im Ausland befindlichen Vermögensstücken gehörten.

An jedermann ergeht hiermit die folgende Aufforderung: Prüfen Sie nach, ob Sie am 1. Juni 1933 Devisen oder im Ausland befindliche Vermögensstücke hatten, die dem Finanzamt angezeigt werden müssen. Falls Sie mit Devisen zu tun haben, so prüfen Sie ferner nach, ob Ihre Devisenangelegenheiten in Ordnung oder ob Devisenverhandlungen zu bereinigen sind. Wenn Sie im Zweifel darüber sind, ob Sie diese oder jene Werte anzeigen müssen oder ob in diesem oder jenem Punkt Devisenangelegenheiten zu bereinigen sind, so wenden Sie sich mit Ihren Zweifeln an ein Finanzamt.

Wer bisher mit Devisen oder mit ausländischen Vermögensgegenständen umgegangen hat und bis zum 31. Dezember 1934 von der Möglichkeit, wieder steuerlich und devisenrechtlich zu werden, nicht Gebrauch macht, setzt sich schweren Strafen aus.

und Wasserbau sind private Betriebe und Behörden ausnahmsweise. Die Nachfrage nach Chemikern und Chemotechnikern war begrenzt.

Das Vermittlungsergebnis der Stellenvermittlung der männlichen Angestellten erwies eine Steigerung gegenüber dem Vormonat.

In der Werkmeister-Vermittlung erfolgten Einstellungen in der Metallindustrie und im Baugewerbe für Wertungsmaschinenbau und als Schachtmeister im Tiefbaugewerbe. Besonders gesucht werden Werkzeugdreher und Fräsemeister. Auch sind Schmiedemeister mit guten Kenntnissen angefordert worden. Die Arbeits-einzelmöglichkeiten waren gegenüber dem Vormonat günstiger. Gesucht wurden Kräfte, die Praxis in der Kalkulation besitzen und nach Möglichkeit das Recha-System beherrschen.

Bei den weiblichen Angestellten sind im allgemeinen mehr feste Einstellungen als solche zur Aushilfe erfolgt. Sehr lebhaft wurden Stenotypistinnen und Konfektionistinnen mit Kenntnis von Stenographie und Maschinenschreiben verlangt. Es fehlen verschiedener Orts Verkäuferinnen für Schuhwaren, Textilien, Konfektion, Hausrat, Herrenartikel, Handarbeiten, Lederwaren und Buchhandlungen. Die Nachfrage nach weiblichen Lehrlingen ist lebhaft. Staatlich geprüfte Zahnärztinnen und kaum noch stellenslos. Ebenso fehlen Hebammen. Bei den weiblichen Angestellten in Haus-, Garten- und Landwirtschaft ist die Nachfrage in städtischen Hauswirtschaftsbetrieben günstig. Wohlfahrtsprüferinnen sind mehrfach als Wanderlehrerinnen für Mütterlehre angefordert worden.

Im übrigen hat der Bezogene wie bisher Gelegenheit, den Wechsel bei der Postanstalt bis zum Schaltersturz am Werktag nach dem Zahlungstag einzulösen.

Prüfet die Antennen. Bei den deutschen Rundfunksendern werden die Antennen für den Winter „geputzt“. Man überprüft die Verspannungen und die Bronzedrähte der Antennen, ob sich auch keine Bruchstellen zeigen, damit sie nicht etwa bei den Winterstürmen plötzlich zusammenfallen. Eine solche Maßnahme empfiehlt sich auch bei allen Hörern, die über Außen- und Hochantennen verfügen. Wer es jetzt tut, wird sich manchen Empfangsstörungen ersparen, denn es ist kein reines Vergnügen, in eisiger Kälte auf dem Dach umherzuklettern, um eine zerissene Antenne wieder in Ordnung zu bringen.

Weihnachtsgewinnungen steuerfrei. Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Erlass vom 30. Nov. d. J. bestimmt, daß einmalige Gewinnungen zu Weihnachten unter folgenden Voraussetzungen frei von der Einkommensteuer (Lohnsteuer), Abgabe zur Arbeitslosenversicherung, Ehestandshilfe der Ledigen und der Schenkungssteuer sein sollen: 1. Die einmalige Gewinnung muß im Monat Dezember gegeben werden. 2. Die einmalige Gewinnung muß über den vertraglich (tariflich) gezahlten Arbeitslohn hinaus gewährt werden. 3. Die Steuerbefreiung gilt nur für Arbeitnehmer, deren vereinbarter Arbeitslohn nicht mehr als 3600 RM jährlich beträgt. Die steuerfreien Weihnachtsgewinne können in bar oder in Sachen geleistet werden. Es ist nicht erforderlich, daß sie in Bedarfsbedarfsgegenständen gegeben werden. Für Weihnachtsgewinne, die auf Grund des Arbeitsvertrags, z. B. des Tarifvertrags, gewährt werden, kommt also die Steuerfreiheit nicht in Frage. Auch sind alle Weihnachtsgewinne des Arbeitgebers an seine Arbeitnehmer, deren Arbeitslohn mehr als 3600 RM im Jahr beträgt, als Arbeitslohn zu besteuern.

Gütekamp für deutsche Salzheringe. Während noch bis 1930 von unserem Gesamtbedarf an Salzheringen durch die deutsche Fischerei nur etwa ein Fünftel gedeckt wurde, hat in den letzten Jahren in der Versorgung der deutschen Verbraucher mit Salzheringen eine tiefgreifende Umschichtung begonnen. Schon im Jahre 1933 war die Eigenproduktion an Salzheringen erheblich größer als die Einfuhr. Im Einvernehmen mit dem Reichsernährungsministerium ist beschlossen worden, mit Wirkung ab 1. Januar einen Gütekamp für deutsche Salzheringe einzuführen. Die Heringe müssen in Bezug auf Verpackung, Sortierung, Salzung und Güte bestimmten Bedingungen entsprechen. Die Stempelung erfolgt durch besondere Sachverständige, die sich von der Qualität durch Stichproben überzeugen müssen. Mit Hilfe der deutschen Salzheringemerkmalordnung, die etwas völlig Neues auf diesem Gebiet darstellt, hofft man, zu erreichen, daß der deutsche Salzhering in den Verbraucherkreisen immer mehr als dem ausländischen ebenbürtig angesehen wird.

Errichtung von Personentrasslinien.

In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, in denen sich Omnibusbesitzer zu Interessengemeinschaften zusammenschließen, um unter gegenseitiger Unterstützung die Beförderung von Personen zwischen bestimmten Punkten regelmäßig zu betreiben. Sie werden nicht selbst für diesen Verkehr, sondern bedienen sich hierzu anderer Firmen, insbesondere Reisebüros, die auch den gesamten Fahrkartenverkauf übernehmen. Der Reichsverkehrsminister hat entschieden, daß es sich hierbei um einen Kraftfahrverkehrshandel handelt, zu dessen Einrichtung eine besondere staatliche Genehmigung erforderlich ist. Es liegt deshalb im eigenen Interesse des Unternehmers, sich vor der Anschaffung eines Kraftomnibusses darüber zu vergewissern, ob er den geplanten Verkehr auch ausführen kann.

Aus aller Welt

Wer schreibt die meisten Briefe?

Eine ganz eigenartige Statistik ist vor kurzem aufgestellt worden, nach der es so erscheint, als ob die Engländer, die im allgemeinen für sehr schweigsam gehalten werden, das gesprächigste und mitteilsamste Volk der Erde sind — jedenfalls ist England das Land, in dem am meisten geschrieben wird. Nach dieser Statistik kommen nämlich in England auf einen Einwohner jährlich 78 Briefe. Das ist viel, wenn man die Statistik weiterverfolgt und dort findet, daß in USA. jeder Volksgenosse nur 67 Briefe jährlich schreibt, in Neuseeland 66, in der Schweiz 59,7, in Deutschland 55,9, in Dänemark 41,6, in Österreich 38,2, in Luxemburg 34,6, in Holland 31,1, in Belgien 29,4, in Schweden 28,4, in Frankreich gar nur 26,2, in Norwegen 20,5 und in Italien, Spanien und Portugal sogar unter 20.

Auch im November günstige Entwicklung

des Arbeitseinkommens der Angestellten

Nach den Berichten, die der Stellenvermittlung der Reichsberufsgruppen der Angestellten in der RMZ aus dem gesamten Reichsgebiet vorliegen, hat sich der Arbeitseinkommen der Angestellten im Monat November weiter günstig entwickelt. Das Ergebnis der Vermittlungen liegt höher als das des Vormonats. Der Neuzugang an Bewerbern ist zurückgegangen. Diese Tatsache ist deshalb besonders bemerkenswert, weil im Monat November die Kündigungen zum Quartalschluß ausgesprochen werden. Der Rückgang der Kündigungen ist ein Beweis für die besorgte Wirtschaftslage. In der Hauptsache wurden Bewerber über 25 Jahre vermittelt. Die Vermittlung von Angestellten über 40 Jahren setzt sehr zögernd ein. Gut war die Aufnahmefähigkeit der Bewerber, die im Besitz des Arbeitspasses sind.

Die Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung wird, wie alljährlich, jetzt schon stark in Anspruch genommen. Die Berufsberatungsfunktionen werden eifrig von älteren Schülern befüllt.

In der Kaufmannsgehilfenstellenvermittlung sind am Auftragszugang hauptsächlich beteiligt: Das Baugewerbe, Eisen und Metall verarbeitende Industrie, insbesondere Maschinenindustrie, ferner der gesamte Einzelhandel. Es besteht starke Nachfrage nach guten Verkäufern für Kolonialwaren und Feinkost, Manufakturwaren und für Eisenwaren. Für leistungsfähige Dekorateur mit Fertigkeit in Radier-

und Plakatmalerei bieten sich gute Unterbringungsmöglichkeiten. Die Industrie sucht vornehmlich Buchhalter, z. T. mit Kenntnissen in der Durchschreibung und Maschinenführung, ferner erstklassige Korrespondenten für Deutsch und auch für Fremdsprachen. Starke Nachfrage besteht nach guten Kurzschriftisten und Maschinenschreibern. Auch die Nachfrage nach Lageristen und Expedienten für Industrie sowohl wie für Großhandel zeigt eine kleine Belebung.

In der Stellenvermittlung der Büro- und Behördenangestellten lagen Aufträge für geprüfte Krantenassistenten und Sparsassenangestellte sowie Angestellte der Gemeindeverwaltungen vor. Die Überwachungsstellen, Organisationen und Zünfte waren sehr aufnahmefähig. Einstellungen erfolgten auch für den unteren Kanzleidienst. Gesucht sind nach wie vor gute Stenotypisten.

In der Techniker-Vermittlung besteht starke Nachfrage für Kataster-Vermessungsingenieur, Kulturbauingenieur und Tiefbauingenieur. Ein fühlbarer Mangel liegt bei Dentisten mit staatlicher Prüfung vor. Auch für Schiffbauingenieur besteht stärkere Nachfrage. Gesucht sind selbständige Konstrukteure, Konstrukteure für Verbrennungskraftmaschinen. Es besteht Mangel sowohl an tüchtigen Kalkulatoren, die über mehrere Jahre Praxis verfügen, als auch an Statikern. Für Fachkräfte mit akademischem Ausbildungsgang, Dipl.-Ing., für Hoch-, Tief-

tsdam.

offenen
Häuschen
besonde-
rspiels ein-
les auf die

Eine Kugel nach 16 Jahren aus dem Körper eines Kriegsverletzten entfernt.

Im Jahre 1918 war ein jetzt in Neuenburg bei Bilsburg lebender Landwirt in Russland durch eine Pistolenschußwunde am rechten Oberschenkel verletzt worden. Es gelang nicht, die Kugel zu entfernen. In der Folge zeigte sich am Körper des Mannes an verschiedenen Stellen eine Geschwulst, die jedoch immer wieder von selbst zurückging. Jetzt brach diese Geschwulst am linken Oberschenkel auf, aus der sich die in den rechten Oberschenkel eingedrungene Kugel entfernen ließ. Sie war also in 16 Jahren durch den ganzen Körper gewandert.

Sport

Fußball. 640 000 Pässe ausgestellt. Bekanntlich ist bei der Neuordnung im vorigen Jahr der Spielerpaß eingeführt worden. Seitdem sind 640 000 Pässe an aktive Spieler verabschiedet worden. Da noch täglich neue Anträge einlaufen, so steigt die Zahl der aktiven Fußballspieler noch nicht fest. In der Gesamtzahl der 640 000 Aktiven sind über 200 000 jugendliche enthalten. Der Deutsche Fußball-Bund hat 186 Kreise. Aus vier Gauen sind rund 40 000 Mann an die örtlichen Stellen des DFB abgeführt worden.

Bücherschau

Welt im Modebild — jede Dame möchte sich über neue Pelze und ihre Verarbeitung unterrichten lassen. Nirgend wird sie so künstlerisch vollendete farbige Bilder finden wie in Hela Strehls Plauderei, die dem Dezemberheft von **Welt** und **Klassing Monatsheften** zur besonderen Zierde gereicht. Die Zeitschrift steht nach wie vor ihren Ehrgeiz dar, durch reichen farbigen Bilderreichtum zu wirken. Deutsche Weihnachtsmärchen, Christbaumgeschichten und Weihnachtsstand, dazu der eindrucksvolle Künstlerausflug über den Wiener

Maler Viktor Hammer machen das Heft zu einer festlichen Gabe, wie sie in die Adventszeit paßt und in jedem Hause willkommen ist. Namhafte Dichter, wie Berlepp, Beyerlein, Blum, Bräse, Kasso, Kienast, Ulrich Sander, Jakob Schaffner, vereinigen sich hier, wo allseitig dem Echten und Deutschen ein Platz bereitet war. Als besonderen Vorzug werden es die Leser empfinden, daß ihnen zuerst der neue große Roman Schaffners „Larissa und der Riese“ geboten wird. Plaudereien über Lustschuß, über Tabak, über Kinderaugen, über Theater, über Kunstgewerbe, über Ski-Abenteuer, über Vögel — der Reichtum eines solchen Heftes ist kaum zu überblicken! Und neben Heiterem und Leichtem stehen auch grundlegende Beiträge wie der von Dr. Johannes Stöbe über Chinas Wirtschaftskrisen. — Ferner werden die Leser aufgefordert zu bekennen, welcher Novelle von den 35 im Laufe des Jahres 1934 veröffentlichten Novellen sie den vom Verlage ausgegebenen Preis von 1000 RM zu erkennen.

Ueber Liebe und Ehe. Für junge Mädchen. Von einer Aertin, einem jungen Mädchen und einer verheirateten Frau. Aus dem Englischen übersetzt von Susanne M. S. o r g e. Oktav 128 Seiten Text und 10 Tiefdruckbilder. In Leinen geb. 2.80 Mark. Verlag „Ars sacra“ Joseph Müller, München 13, Friedrichstr. 18.

Liebe und Ehe — Zwei magnetische Worte für junge Menschen, die ihren Inhalt mit Sehnsucht und ehrfürchtiger Hoffnung erahnen. Es ist ein besonderes Verdienst des vorliegenden, offenerherzig und lebensnah geschriebenen Buches, daß es jungen Mädchen zeigt, wie sie dem zum Gatten erwählten Mann nicht nur Geliebte, sondern auch Freund u. mütterliche Zuflucht sein können, wo er Rat und Ruhe findet. Was hier in feiner und natürlicher Weise über die Geheimnisse des Geschlechtslebens, über die schöne Heiligkeit der Ehe, über Selbstbeherrschung und Gedankenzucht gesagt wird, das kann vielen Mädchen helfen, ihren gottgewollten Beruf als Gattin und Mutter

in einem harmonisch gestalteten Leben zu erfüllen. Es wird sicher die Mehrzahl der Leserinnen dieses wertvollen — und doch so preiswerten — Buches den festen Entschluß fassen, einmal das eigene Heim zu einer wirklichen, liebevoll erfüllten Heimat zu machen.

Mein göttlicher Freund. Von P. Joseph Schatzers C.S.M. Ins Deutsche übertragen von P. E. Herrbach C.S.M. Oktav. 288 Seiten. Kartonierte 3.30 RM, in Ganzleinen 4 RM. Verlag der Schulbücher, Kirmach-Billingen, Baden.

Wieder ein neues Buch dieses beliebten Autors. Zehnmalen hat seine „Hingabe an Gott“ begeistert. „Mein göttlicher Freund“ — daran ist kein Zweifel — wird ebenfalls bei allen Freunden der „Hingabe an Gott“ freudige Aufnahme finden. Jedes weitere Wort über dies herrliche Werk ersparen wir uns. Wir wissen: „Mein göttlicher Freund“ wird den gleichen Siegeszug durch die deutschen Lande machen, wie er der „Hingabe an Gott“ beschieden war und noch beschieden ist.

Mutter Rita Schauer. Von Sr. Theresia Voernach D.S.B. Oktav. 352 Seiten. Mit einem Titelbild. Kartonierte 3.70 RM, in Ganzleinen 4.40 RM. Verlag der Schulbücher, Kirmach-Billingen, Baden.

„Eine ganz große Frau in den Augen der Menschen — ein ganz kleines Kind vor Gott“. Mit diesen wenigen Worten ist dies herrliche Werk am besten gekennzeichnet. Mutter Rita Schauer ist eine Frau unserer Tage. Ein frohes, lebendiges, ja überprüfendes Kind, das seinen Lehrerinnen in der Schule manche Arbeit machte, reifte sie zur Jungfrau heran, wurde Lehrerin und — nach einigen Jahren Ordensfrau. Schon wenige Jahre nach ihrem Eintritt ist sie Novizenmeisterin, wird später Subpriorin und anschließend Priorin ihres Klosters, um dann im August 1925 im Alter von 45 Jahren in die ewige Heimat abgerufen zu werden.

den. — Selbst in ihrer großen Klostergemeinschaft hielt man Mutter Rita für eine Ordensfrau, die den gewöhnlichen Weg der Vollkommenheit ging. Nur ihre ganz große Liebe zur Gottesmutter war allen Schwestern bekannt. Wie groß war daher das Staunen des ganzen Konventes, als ein Jahr nach ihrem Tode der Seelenführer vor der ganzen Ordensgemeinschaft den Schleier über das Seelenleben Mutter Ritas lüftete ...

Pater Paul Schulte: Der fliegende Pater und sein Werk. Mit vielen Bildern. Broschiert 2.80 RM, Ganzleinen 3.80 Mark. Das Buch erschien schon im Verlag Ullstein, Berlin.

Pater Paul Schulte, den der Volksmund den „fliegenden Pater“ genannt hat, erkannte als erster die ungeheure Bedeutung der modernen Verkehrsmittel (Auto, Motorboot, Flugzeug) für die Mission in fernen und unwegsamen Erdteilen. Schon im Kriege machte er sein Pilotenexamen, rief die „Miva“ (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) ins Leben, reiste nach Amerika, um für seine Idee zu werben und studierte schließlich an Ort und Stelle die Gefahren des afrikanischen Buschlandes. — Anfänglich hatte er große Widerstände zu überwinden, bis es ihm gelang, mit Billigung der höchsten Kirchenbehörden die von ihm geplante Organisation ins Leben zu rufen und auszubauen. — Sein sehr lebendig geschriebenes Buch ist ein Dokument männlicher Tatkraft und nie versagender Energie; es eröffnet dem Leser interessante Einblicke in die Schwierigkeiten, mit denen die Missionstätigkeit in fernen Zonen zu kämpfen hat, u. ihre langsame, aber planvoll fortschreitende Überwindung. — Auch heute noch ist Pater Schulte die größte Zeit des Jahres für seine Arbeit tätig: zu Luft, zu Wasser und zu Lande. Ein unermüdlicher Pionier des Missionsgedankens in seiner modernsten Form.

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil: Peter Becher; für den Anzeigenteil: Paul Becher. Druck und Verlag: Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher, Brühl. — D. R. 11. 34. 2100



Heute Morgen gegen 8 Uhr, wurde mein lieber Gatte,
Herr Emil Blasberg
Komponist und Verleger
unerwartet durch einen sanften Tod
in ein besseres Jenseits abgerufen.
Die Beerdigung findet in aller Stille statt.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Maria Blasberg.
Brühl, Friedrichstr. 37, den 4. Dezember 1934.

Danksagung

Für die liebevolle Teilnahme, sowie die schönen Kranz- und Blumenspenden bei dem Hinscheiden unserer unvergesslichen Tochter und Schwester,
Innigsten Dank.

Ganz besonders danken wir den Bewohnern der Rheinru, sowie der Kernmacherei und Kleberei des Eisenwerk Brühl, für die erwiesene Aufmerksamkeit und die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung.
Familie Karl Münchhoven.

Brühl, im Dezember 1934.

Wiederverkäufer

vorteilhaft kaufen Sie:
Strickwolle
Tricotagen
Herren-Socken
Kinderstrümpfe
Bettwaren etc.

Kölner Fabrik-Engroslager,
Kaufhaus Domstraße 55/67,
nur 2 Minuten hinter dem Haupt-Bahnhof

Trauerhüte

Große Auswahl.
Billige Preise.
Adelhaus Jean Derigs,
Brühl, Mühlentstraße 1

Damenhüte

schick und preiswert
Umänderungen jeder Art
wie neu.

Gerta Litzinger
Mühlenstr. 59, gegenüber der
Karlschule.

Anzeigen

bringen die meisten
Angebote

„Mit demselben Maß, womit
Ihr ausmessen, wird Euch wie
der gemessen werden.“

Eure Kinder freuen sich auf
das schöne Weihnachtsfest!
Laßt es Euch nicht genügen,
nur Euren Kindern ein frohes
Fest zu bereiten, gewährt auch
den Lieblichen des göttlichen
Kindleins in unserm armen
Heim ein Antonschrot. Am
Kripplein des göttlichen Kindes
gedenken wir unserer
Wohltäter und erheben Segen
für Sie und Ihre lieben
Kinder.

Im Namen unserer armen
Schwachsinnigen dankt
Schwester Theresia, Antoniusheim,
Bredenscheid, i. B. Gattungen-Nybr
Postfach: 22300 Essen.

2 Zimmerwohnung v. Kinderl.
Chepaar, f. d. Mietzahl. zum
1. Januar gesucht. 3023
Ang. unt. R 3668 an die Gesch.



zu haben nur im
Schuhhaus Weitner.

Brühl, Uhstr. 20

Nehme noch bis zum 15. Dez.
Puppenkleider zum häkeln
in Anni Schärer, Brühl-Geborf
3026
Sautstraße.

Gut erhaltener tiefgebauter
Kinderwagen
zu verkaufen. 3030
Wo sagt die Geschäftsstelle 630

Sonnenblatt - Tabak
100 gr. von 30 Pfg. an
Tabakwaren Jan sen
Uhstr. 116

3 Zimmerwohnung
3028
gekauft.
Ang. mit Preisangabe unter
R 3671 an die Geschäftsstelle.

Abgebl. Wohnung
3029
Rüche, 2 Zimmer, part. zu verm.
Kölnstraße 23.

In ruhigem Einfamilienhaus
2 Zimmer abzugeben. Kirchstraße,
an ruhiges, älteres Ehepaar od.
alleinstehende Dame. 3025
Ang. unt. R 3670 an die Gesch.

Kochen Sie

MAGGI'S Suppen

Sie sparen Arbeit,
Zeit und Geld



Führerschein schnelle u. gründliche
Einzelausbild. billigst

Autofahrschule Carl Nohl
Brühl, Kölnstraße 23, Fernr. 22 91

Schöne 3 Zimmerwohnung
1. Etg. in Bierberg f. d. verm.
Wo sagt die Geschäftsstelle 625

Unterhaus 3027
in bester, ruhiger, Hause mit 3
Zimmer, Küche, Spind und Klo-
sett, alles in sehr gut. Zustand,
nur an ruh. Mieter zu vermieten.
Geräum. Waschküche vorhanden.
Bescheid: Uhstr. 127, I.

Maßanzüge

Mäntel, fast neu, in allen Größen
staunend billig. R 3 u. 1. Ma-
rinschweig 39, 1. Etage.

Münchberger Lebkuchen

frisch vom Ofen, beste Qualität.
Direkt an Privat 1 Bat. enthält
3 Bat. weiche Lebkuchen, 1/2 Bat.
runde Lebk. 1 Bat. Saffran-Lebk.,
1 Bat. Pfeffer-Lebk., 1 Bat. braune Lebk.,
Gewürzplätzchen, Münchberger Al-
terle. Alles zusammen nur M.
5.50 u. Porto. Nachnahme.

Eigene Herstellung!
Woppper & Bäumer, Nürnberg A

Sandarbeiten (Mono-
gramme) 3010
nimmt in Auftrag.
Frau Wwe. Greneff
Ehem. Magister. B. L.

Größte
Weihnachts - Ausstellung
am Platze

Spielwaren, Christbaum-
schmuck, Geschenkartikel.
Anzahlreiche Waren werden
zurückgelegt.

Warenhaus Z I E R
Adolf Hitler-Platz.

Neuwertiges Chäimmer
ovaler Tisch, 6 Stühle, kombinier-
tes **Wohnzimmer**, Schrank,
runder Tisch, 4 Stühle, neuer
Zimmerofen und kombinierter
Gas-Herd zu verkaufen.
Schriftl. Angebote unter R 3
2797 an die Geschäftsstelle.

Hel. Mädchen welches
auch kann
für alle Hausarbeit gesucht.
Schriftl. Ang. u. R 3 2796 a. d. G.

1-2 leere oder 3015
möbl. Zimmer
mögl. an Einzelmieter zu verm.
Ang. unt. R 3669 an d. Gesch.